Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 60 (1. Blatt) Donnerstag, den 12. März 1925 53. Jahrgang.

Die bevorstehende Entscheidung über den Präsidentschaftskandidaten.

In der Frage der Aufstellung eines bürgerlichen Sammelkandidaten für die Reichspräsidentenwahl dürfte heute die Entscheidung fallen. Eine von einer Berliner Agentur verbreitete Meldung, wonach der Ausschuß der rechtsstehenden Gruppen einstimmig, also auch mit Einschluß der Deutschnationalen und der Deutschen Vp. sich für eine Kandidatur Geßler ausgesprochen habe, wird von mehreren Blättern als unrichtig bezeichnet. Vorläufig habe nur die Wirtschaftspartei Geßler in Vorschlag gebracht. Der Zentrumsparteiausschuß werde daher auch die Beantwortung folgender an den Ausschuß der rechtsstehenden Gruppen gerichteten Frage, ob die Deutschnationalen und die Deutsche Vp. tatsächlich gewillt seien, unter allen Umständen eine Kandidatur Geßler zu unterstützen, abwarten, bevor er heute zu einer Kandidatur Geßler endgültig Stellung nehmen werde. Wie die „Zeit" meldet, beabsichtigt man in völkischen Kreisen für den Fall der Aufstellung Geßlers mit einer Sonderkandidatur vorzugehen. In der Presse werde auch der stellvertretende Reichspräsident Simons genannt. Dr. Simons beabsichtigt jedoch nicht, eine solche Kandidatur anzunehmen, sondern ist gewillt, auf seinen Posten als Reichsgerichtspräsident zurückzukehren.

Die Beratungen der Parteivertreter.

Der unter dem Vorsitz des Staatsministers von Löbell tagende Ausschuß für die Präsidentenwahl hat, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, mit Vertretern des Zentrums und der deutschen demokratischen [illegible] nach einer Besprechung am Mittwoch [illegible] nachmittags nochmals eine Beratung [illegible] der Vertreter des Zentrums [illegible] gab das vorläufiges Ergebnis der Beratung des Reichsausschusses der Zentrumspartei bekannt, daß die Möglichkeit einer gemeinsamen bürgerlichen Kandidatur noch gegeben sei, daß aber der vom Ausschuß genannte Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres für die Zentrumspartei nicht tragbar sei und daß auch gegen eine Kandidatur Geßlers Bedenken bestünden. Da die Beratungen des Reichsausschusses der Zentrumspartei um 7 Uhr abends noch nicht beendet waren und vom Zentrum um Aufschub der Entscheidung gebeten wurde, wurde vom Ausschuß beschlossen, daß die definitive Entscheidung am Donnerstag getroffen werde. Der Zentrumsparteiausschuß hat sich ebenfalls, ohne eine Entscheidung getroffen zu haben, auf morgen, Donnerstag, 10 Uhr, vertagt.

Richtlinien des Zentrums.

In einer Sitzung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei wurde nach eingehender Aussprache über die Stellung der Beiräte innerhalb der Partei folgende Entschließung nebst Richtlinien angenommen. Getreu einer mehr als fünfzigjährigen Tradition ist pflichtmäßiger Dienst am gemeinsamen Wohl auch fernerhin Sinn und Inhalt der Parteipolitik. In diesem Rahmen wird sich die Zentrumspartei wie bisher für die berechtigten Wünsche und Interessen aller Berufsstände einsetzen. Ein gesamtpolitischer Wille der Zentrumswähler ist Aufgabe der aus allen Berufsständen gewählten Parteiinstanzen. Dementsprechend haben die berufsständischen Beiräte der Partei folgende Aufgaben: Sie stehen der Partei beratend zur Seite und sind berechtigt, der Partei die Wünsche ihres Standes darzulegen. Die Aufstellung der Kandidaten ist Sache der Parteiinstanzen ihrer Wahlkreise. Die Beiräte haben in Kandidatenfragen das Recht, Anregungen zu geben, ohne daß aber die maßgebenden Parteiinstanzen daran gebunden sind. Dieser Feststellung gemäß wird die Zentrumspartei keinen politischen Entschluß von den Beiräten anerkennen und beachten.

Der Amtsantritt des Präsident-Stellvertreters.

Der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons wird heute sein Amt antreten und von dem bisherigen stellvertretenden Reichspräsidenten Dr. Luther vereidigt werden. Für die Dauer seiner Amtszeit wird Dr. Simons im Palais des Reichspräsidenten Wohnung nehmen. Die Vereidigung findet genau 12,05 Uhr vor dem Reichstage statt und zwar ohne daß die Form einer besonderen Sitzung des Reichstages dafür gewählt wird. Sie wird sich in der Weise vollziehen, daß der Reichstagspräsident Loebe dem stellvertretenden Reichspräsidenten nach dessen Eintreten in den Saal mit einer kurzen Ansprache begrüßen und ihm die Eidesformel überreichen wird. Es wird erwartet, daß der stellvertretende Reichspräsident an die Leistung dieses Eides eine kurze Ansprache knüpfen wird.

Dr. Simons, der gestern vormittag in Berlin eintraf, wurde auf dem Bahnhof von Reichskanzler Dr. Luther und den Staatssekretären Meißner und Kempner empfangen. Ueber die Eidesleistung bestimmt Artikel 42 der Verfassung:

Der Reichspräsident leistet bei der Uebernahme seines Amtes vor dem Reichstage folgenden Eid: „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen Jedermann üben werde."

Die Beifügung einer religiösen Beteurung ist zulässig. Diese Bestimmungen finden nach dem vom Reichstag beschlossenen Gesetz über die Stellvertretung auch auf den Stellvertreter Anwendung.

Erhöhte Vollmachten für die Reichsregierung?

Ein bedeutsamer Gesetzentwurf des Innenministers zwecks Verfassungsänderung.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichsrat folgenden Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung der Reichsverfassung zugehen lassen: Hinter Artikel 77 der Reichsverfassung wird eingefügt Artikel 77a:

„Wenn die Beseitigung eines dringenden Notstandes es erforderlich macht kann, wenn der Reichstag nicht versammelt ist, die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrates und des Ausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung Verordnungen, welche der Verfassung nicht zuwiderlaufen, mit Gesetzeskraft erlassen. Diese Verordnungen sind dem Reichstag bei seinem Zusammentritt vorzulegen. Wird einer Verordnung die Genehmigung versagt, so hat die Reichsregierung sie alsbald außer Kraft zu setzen."

In dem Begleitschreiben heißt es: „Für den Fall, daß der Reichstag sich aus Anlaß der Neuwahl des Reichspräsidenten und der Osterzeit auf längerer Zeit vertagen sollte, erscheint es erwünscht, ihm noch vorher Gelegenheit zur Annahme dieses Gesetzes zu geben. Im Hinblick auf die besondere Eilbedürftigkeit bitte ich daher, die Beratung des Gesetzentwurfes so zu beschleunigen, daß seine Erledigung in der Vollsitzung vom 12. März 1925 erfolgen kann."

Der Reichstag

verhandelte am Mittwoch zunächst über einen Antrag der Abg. Koch-Weser (D.), Dittmann (Soz.) und von Guerard (Zentrum), der eine Aenderung des Gesetzes über die Wahl des Reichspräsidenten wünscht, die Notwendigkeit von Wahlvorschlägen betont und amtliche Stimmzettel vorschlägt. Danach wird festgesetzt, daß Wahlvorschläge spätestens am zehnten Tage vor der Wahl beim Reichswahlleiter einzureichen sind. Sie müssen von mindestens 20 000 Wählern unterzeichnet sein. Anstelle von 20 000 Wählern genügen 2, wenn der Vorschlag von Gruppen ausgeht, die bei der letzten Reichstagswahl einen Reichswahlvorschlag eingereicht haben und wenn auch die Kreiswahlvorschläge, die dem Reichswahlvorschlag angeschlossen waren, zusammen mindestens 5 0000 Stimmen ergeben haben. Die Stimmzettel müssen alle vom Reichswahlleiter zugelassenen Wahlvorschläge enthalten. Der Wähler macht durch ein auf dem Stimmzettel gesetztes Kreuz oder auf andere Weise kenntlich, welchem Vorschlag er seine Stimme gibt. Es ist zulässig, daß der Wähler seine Stimme für nicht vorgeschlagene Personen abgibt, indem er den Namen der Person, der er seine Stimme gibt, auf den amtlichen Stimmzettel schreibt.

Abg. Schultz-Bromberg (Dntl.) beantragt Ueberweisung des Antrags an den Rechtsausschuß. — Abg. Kube (Nat.-Soz.) spricht bei großer Unruhe der Mittelparteien ironisch von der glorreichen Weimarer Verfassung, die von ihren geistigen Vätern dauernd durchlöchert werde, nun auch wieder mit diesem Antrage. Er lehnt das Gesetz ab und erklärt, daß es eine Verfassungsänderung bedeute. — Abg. Dittmann (Soz.) erklärt sich mit der Ueberweisung an den Rechtsausschuß einverstanden und fordert, daß das Gesetz morgen endgültig verabschiedet werde.

Der Gesetzentwurf wird in erster und zweiter Beratung erledigt und dann dem Rechtsausschuß überwiesen.

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums wird darauf fortgesetzt. Im Verlaufe der Verhandlungen wendet sich Reichsjustizminister Dr. Frenken gegen Teilreformen auf dem Gebiete des Strafrechts. Die neuen Einrichtungen müßten sich erst einleben, um Erfahrungen für eine große Reform sammeln zu können.

Sturm im Preußenhaus.

Unterbrechung der Sitzung.

Bei der am Mittwoch fortgesetzten Besprechung des Dortmunder Grubenunglücks kam es während der Rede des Abg. Kaiser-Anklam (Nat.-Soz.) zu großen Lärmszenen, als der Redner es als unerhört bezeichnete, daß für das Begräbnis von Ebert 3 Millionen Mark ausgegeben worden seien. Es setzt ein Entrüstungssturm der Sozialdemokraten ein, in dem die weiteren Ausführungen des Abgeordneten verloren gehen. Da es dem Vizepräsidenten Dr. v. Kries nicht gelingt, die Ruhe wieder herzustellen, erklärt er die Sitzung für eine Viertelstunde unterbrochen.

In der 1 Uhr 55 Minuten beginnenden neuen Sitzung bittet Vizepräsident Dr. v. Kries, die Verhandlungen nicht durch neue Lärmszenen weiter zu unterbrechen. — Abg. Kaiser (Nat.-Soz.) wird bei Wiederbeginn seiner Ausführungen wiederum vom Schluß, und Pfuirufen der Sozialdemokraten unterbrochen. Er wiederholt, daß für die Opfer der Katastrophe im Ruhrgebiet und ihre Hinterbliebenen nichts Ausreichendes geschehe. Damit könne man die Ausgaben für Eberts Begräbnis nicht in Einklang bringen. Bei Beendigung seiner Ausführungen erhebt sich bei den Sozialdemokraten erneut Lärm und Gelächter. — Im weiteren Verlauf der Verhandlungen verbreitet sich ein Vertreter des Handelsministeriums über die Unfallstatistik und die Methode ihrer Aufstellung. Aus der Statistik der Todesfälle ergibt sich unwiderleglich eine prozentuale Abnahme der Tötungen seit 1920. — Ein Vertreter der Bergverwaltung gibt eine Uebersicht über die ergangenen und beabsichtigten behördlichen Sicherheitsmaßnahmen.

Das Haus genehmigt noch die Verordnung zur Aenderung des Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz.

Nächste Sitzung: Donnerstag mit der Tagesordnung: Entwurf über die Hinausschiebung der Wahlen zu den Provinziallandtagen und Kreistagen, Novelle zur Grundvermögenssteuer.

Der Völkerbundsrat in Genf.

(W) In einer kurzen öffentlichen Sitzung verhandelte der Völkerbundsrat Mittwoch nachmittag einen von Benesch ausgearbeiteten Bericht über die Ergebnisse, zu denen die Abrüstungskommission in ihrer ersten Session hinsichtlich der Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial, ferner über den privaten Waffenhandel und die Aufstellung einer einheitlichen Statistik über den internationalen Waffenhandel gelangt ist. Der Bericht von Benesch schlägt im wesentlichen die Bildung einer Unterkommission vor, die bis zum Zusammentreten der internationalen Konferenz über die Herstellung von Waffen und den Handel mit Waffen und Kriegsmaterial, die bekanntlich auf den 4. Mai 1925 nach Genf einberufen ist und an der auch Amerika, Deutschland und die Türkei teilnehmen werden, einen Bericht zur Vereinheitlichung der Benennung der Waffenkategorien und zur Vereinheitlichung der statistischen Methoden in Bezug auf den Handel mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial vorbereiten soll und ferner Mittel ausfindig machen soll, um die möglichst rasche Annahme dieser gemeinsamen Arbeit zu gestatten. Diese Unterkommission hätte ihren Bericht direkt dem Präsidenten des Rates zu unterbreiten, der ihn evtl. unmittelbar oder nach seiner Prüfung durch die Abrüstungskommission der internationalen Konferenz im Mai zugehen lassen soll. — Das italienische Ratsmitglied Scialoja erhob einige formelle Einwände gegen die Aufgaben, die dieser Unterkommission zugedacht sind und betonte, daß eine Reihe einschlägiger Fragen noch nicht geklärt seien. Chamberlain nahm diese Einwände auf und erklärte es für unmöglich, daß die Arbeiten für die Vereinheitlichung der statistischen Benennung der einzelnen Waffenkategorien rechtzeitig zu Beginn der internationalen Konferenz beendet wären und schlug vor, daß die Regierungen vom Rate selbst ersucht werden sollen, ihren Vertretern für diese Konferenz entsprechende Vorschläge mitzugeben. Dieser Vorschlag wurde nach einer kurzen Debatte angenommen. Die dadurch notwendig gewordenen Abänderungen des Berichts und der Resolution wurden Benesch übertragen. Die abgeänderte Resolution wird in einer der nächsten Sitzungen von Benesch dem Rat vorgelegt werden. Nach der Aufhebung der Sitzung sind die Ratsmitglieder zu vertraulichen Besprechungen zusammengetreten.

Ueber die Geheimsitzung des Völkerbundrates,

welche gestern nachmittag abgehalten wurde, ist wieder keine amtliche Mitteilung ausgegeben worden. Es wird jedoch versichert, daß zunächst der Entwurf einer Antwort an Deutschland beraten wurde, die im wesentlichen einer Aufforderung Deutschlands zum Eintritt in den Völkerbund gleichkommen wird. Ferner nahm der Rat den Bericht über Mittel und Wege zur Sicherung der Untersuchungskommission des Völkerbundes in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien entgegen, den die gemischte Kommission juristischer und militärischer Sachverständiger dem Rat zugestellt hat. Die weiteren Beratungen, an denen übrigens auch der schwedische Außenminister Unde, dessen Kommen seit einigen Tagen angesagt ist, noch nicht teilnahm, galten der Frage, unter welcher Form die Einführung einer dauernden Kontrolle der entmilitarisierten Rheinlandzone möglich gemacht werden könne. Die zwischen Frankreich und England in dieser Frage bestehenden Meinungsverschiedenheiten scheinen noch nicht überbrückt zu sein, so daß in unterrichteten Kreisen mit der Möglichkeit einer weiteren Vertagung dieser Frage auf die Junitagung des Rates gerechnet wird. Die Donnerstagsitzung des Völkerbundrates bringt die mit großer Spannung erwarteten Mitteilungen Chamberlains über die Vertagung des Genfer Protokolls, auf die Briand und die Vertreter der übrigen Ratsmächte, die bereits das Genfer Protokoll unterzeichnet haben, antworten werden.

Kleine Nachrichten

Zu den phantastischen Angaben über die Höhe der durch das Ableben des Reichspräsidenten Ebert dem Reiche erwachsenen Kosten erfährt die Vossische Zeitung, daß nach dem Voranschlage diese Kosten 200 000 Mark betragen dürften.

Der auswärtige Ausschuß des Reichstages trat Mittwoch vormittag unter dem Vorsitze des Abg. Hergt (Dntl.) zu einer Sitzung zusammen. Die Verhandlungen wurden durch sehr eingehende vertrauliche Darlegungen des Außenministers Dr. Stresemann über die Frage des Sicherheitspaktes eingeleitet.

Im Aeltestenrat des preußischen Landtags teilte Präsident Bartels mit, daß „die Regierung", nach einem Schreiben von ihr, noch nicht in der Lage sei, eine Regierungserklärung abzugeben, vielleicht aber in der nächsten Woche.

Im preußischen Landtage ist ein von allen Parteien mit Ausnahme der Freiheitspartei und der Kommunisten unterzeichneter Urantrag eingegangen, der das Staatsministerium ersucht, bei der Durchführung der Schulreform im besetzten und besetzt gewesenen Gebiet festzuhalten an den bisherigen Vorschriften über die Klassenstärke, der bisherigen Pflichtstundenzahl, der Lehrkräfte und der Einrechnung des wahlfreien Unterrichts in die Pflichtstundenzahl, weiter sind an besonders geschädigten Schulen Förderkurse einzurichten.

An Stelle des Staatssekretärs Trendelenburg, der auf ärztliche Anordnung eines Erholungsurlaubes bedarf, wird Ministerialdirektor Posse vorübergehend die Führung der deutschen Wirtschaftsdelegation übernehmen, deren Verhandlungen mit den Franzosen am 16. März fortgesetzt werden sollen.

Die Zahl der streikenden Eisenbahnarbeiter betrug Mittwoch 7700. Der Streik hat sich auch auf bayrisches Gebiet, besonders auf Hof, wenn auch nur in geringem Umfange, ausgedehnt.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Sonderburg entfielen 852 Stimmen auf die deutsche Liste; das bedeutet einen Zuwachs von 240 Stimmen. Gewählt wurden 5 Deutsche. Bei der Stadtverordnetenwahl in Hoyer wurden gewählt 8 Deutsche, ein deutscher Sozialdemokrat und 2 Dänen. Die Deutschen gewannen 2 Mandate.

Westfalen und Rheinland.

Verkehrsverein Kamen.

Kamen, 12. März. Der Verkehrsverein hielt Dienstag, den 10. März, abends 8 Uhr im Saale Bergheim eine Generalversammlung ab, die Herr Kaufmann Müller als 1. Vorsitzender des Vereins eröffnete und leitete. Er gab zunächst einen Bericht über die Arbeiten des vergangenen Jahres. Die mit der Eisenbahn geführten Verhandlungen waren teilweise erfolgreich. Auf Anregung des Verkehrsvereins sind viele neue Züge für Kamen geschaffen worden. Das Halten von Eilzügen konnte bisher noch nicht erreicht werden. Auch den Wünschen des Vereins die von Lethmathe nach Unna fahrenden Züge bis Kamen weiterzuführen, wurde von der Eisenbahnverwaltung nicht entsprochen, angeblich wegen des schlechten Streckenoberbaues und der Schwierigkeiten der Ausfahrt der Züge aus Unna. Der Verein billigte diese Gründe nicht, da er der Meinung ist, daß sie den Tatsachen nicht entsprechen. Es wurde seitens der Mitglieder die Forderung laut, weiter mit der Eisenbahnverwaltung zu verhandeln, bis das Ziel erreicht sei. Betreffs des Straßenbahnverkehrs wurde zur Kenntnis genommen, daß die Autobusverbindungen als Vorläufer für diesen dienen sollen, um die Rentabilität zu prüfen. Der hiesigen Straßenbahnverwaltung sind bisher 5 Autobusstrecken unterstellt worden. Man hegte innerhalb des Vereins die Erwartung, daß der Autobus recht rege benutzt würde. Es wurde fernerhin beschlossen, eine weitere Anschlagsäule aufzustellen. Der Verein hat fernerhin versucht die Reichsbank wieder nach Kamen zu holen. Eine dieserhalb bei den Kamener Firmen gehaltene Rückfrage hätte die Notwendigkeit einer Reichsbanknebenstelle ergeben. Der Verein hat sich in Bezug auf den Postverkehr auf den Standpunkt gestellt, daß eine Aenderung in diesem vor allem mit dem Fernsprecher eintreten müsse. Es wird geplant, den Telephonverkehr als durchgehend zu beantragen: Tag und Nacht und Feiertags. Ebenso müßte eine Neuregelung des Schalterverkehrs eintreten. Die dreimalige Postbestellung täglich müßte ebenfalls wieder geschaffen werden. Das Amt Kamen müßte dem Bezirksamt angeschlossen werden, damit die Telephonverbindung schneller bewerkstelligt werden könnten.

Der Verein hat einen Blumenschmuckwettbewerb für das laufende Jahr auszuschreiben beschlossen. An Preisen wurden 50 Mark, 30 Mark, 20 Mark, und fünfmal 10 Mark, insgesamt 150 Mark, ausgesetzt. In das Preisrichterkollegium wurden Frau Scherff, Frau Schubeis und die Herren Stadtbaumeister Kemna, Kaufmann Müller, Rektor Bierbrodt, Kaufmann Schotte und Baumeister Mosch gewählt. — Die Herausgabe neuer Ansichtskarten von Kamen wurde beschlossen, ebenso angeregt, eine Schrift von Kamen anzufertigen. Das neue Adreßbuch soll demnächst in Arbeit genommen werden und im Verlage des Verkehrsvereins erscheinen. Die mehrfachen Anregungen des Vereins auf Aufstellung einer Normaluhr sind von Erfolg gewesen, da der Magistrat eine solche anzuschaffen beschlossen hat. Die Uhr wird elektrisch betrieben werden und so angebracht sein, daß ein späteres Anschließen der Kirchenuhren ermöglicht bleibt. Angeregt wurde ferner, die Mädchenschule durch ein Lyzeum zu ergänzen, damit den Kindern der Wez nach Unna erspart bliebe und weiteren Kindern die Möglichkeit gegeben werde, ebenfalls ein Lyzeum zu besuchen. Die Frage des Verkehrs an der Rathausecke zur Bahnhofstraße wurde erörtert. Es soll vorderhand, solange eine Wegnahme des Eckzimmers noch nicht erfolgt sei, beim Magistrat die Anbringung einer Warnungstafel an diesem Verkehrspunkt gefordert werden. Klage wurde darüber geführt, daß die an sich schon großen Verkehrsschwierigkeiten an dieser Ecke durch das Halten von Pferdewagen und Autos vorm Lokale Kümper noch mehr erhöht würden. Auf die teilweise schlechte Beschaffenheit der Denkmäler wurde hingewiesen und auch darin eine Aenderung gewünscht. Vor allem aber wurde auch die Wohnungsfrage erörtert, da in Kamen ein dringendes Bedürfnis nach weiteren Wohnungen bestehe. Den Kassenbericht erstattete Herr Sparkassendirektor Kroniger. Einnahmen im Jahre 1924 1107,79 Mark, Ausgaben 605,10 Mark, Bestand 502,69 Mark. Dazu kommen 100 Mark im Jahre 1925 für 1924 vereinnahmte Beiträge. Kassenbestand demnach 602,69 Mark. Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Müller als 1. Vorsitzender, Kaufmann Heinrich Jakobi als 2. Schriftführer und die Ausschußmitglieder Herren Heinecke, Braß, Fiene, Becker und Scherff wurden einstimmig wiedergewählt.

*

Kamen, 12. März. **(Verschiedenes.)** Ein Erlaß des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung führt den **Druckzwang für alle Dissertationen** ein, die nach dem 31. März dieses Jahres eingereicht werden. Angesichts der wirtschaftlichen Notlage eines Teiles der Studierenden dürfen aber die Fakultäten in Einzelfällen bis auf weiteres hinsichtlich des Druckes nach den Grundsätzen des früheren Erlasses verfahren, wenn der Doktorand sein wirtschaftliches Unvermögen nachweist.

*

Namensverleihung an uneheliche Kinder.

Aus einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern teilt der Amtliche Preußische Pressedienst mit: Will ein Ehemann dem unehelichen Kinde seiner Frau, dessen Vater er nicht ist, seinen Familiennamen erteilen, so bedarf es nach § 1706 B. G. B. u. a. der Einwilligungserklärung des Kindes. Ist das Kind noch minderjährig, so hat der Vormund die Einwilligung zu erklären. Die Vormundschaft über ein uneheliches Kind steht jetzt meist dem Jugendamt zu. Die Erklärung des Jugendamtes, bedarf, wenn sie mit seinem Siegel und der Unterschrift des zuständigen Beamten versehen ist, einer weiteren Beglaubigung nicht; wohl aber ist die vormundschaftsgerichtliche Bescheinigung über den Eintritt der Vormundschaft beizubringen. Wer befugt ist, namens des Jugendamtes die Unterschrift abzugeben, richtet sich nach dessen Satzung oder nach den allgemeinen Gesetzen über die Gemeindeverfassung. In der Regel wird es der Vorsitzende des Jugendamtes sein, also bei Kreisjugendämtern der Landrat.

*

(Die Auslegung der Stimmlisten.) Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien für die am 29. März 1925 stattfindende Reichspräsidentenwahl vom 20. bis einschl. 23. März 1925 auszulegen sind. Wird ein zweiter Wahlgang erforderlich, so werden die Stimmlisten und Stimmkarteien erneut am 21. und 22. April 1925 ausgelegt. Näheres über Ort und Zeit der Auslegung geben die Gemeindebehörden noch bekannt. Einsprüche gegen die Stimmlisten müssen bis zum Ablauf der Auslegungsfrist erhoben werden. Wählen kann nur, wer in die Stimmliste eingetragen ist oder bei Abwesenheit vom Wohnort am Wahltage einen Stimmschein sich rechtzeitig hat ausstellen lassen.

(Herabsetzung der Umsatzsteuer geplant?) Die bisherigen Besprechungen über eine weitere Herabsetzung der Umsatzsteuer haben im Reichsfinanzministerium zu der Feststellung geführt, daß die weitere Herabsetzung der Umsatzsteuer in Bälde nötig sei. Man nimmt an, daß etwa im Mai, wenn sich die Neugestaltung der Steuern besser übersehen lassen wird, eine Ermäßigung um 0,5 Prozent eintreten wird. Die Umsatzsteuer ergab vom 1. April 1924 bis zum 31. Januar 1925 einen Ertrag von 1500 Goldmillionen, wobei bemerkt sei, daß jede Ware im Durchschnitt fünfmal Umsatzsteuer zahlt, ehe sie in die Hand des Konsumenten gelangt.

Den Führern von Fuhrwerken aller Art wird erneut die größte Vorsicht bei Benutzung von Bahnübergängen zur Pflicht gemacht. Es wird darauf hingewiesen, daß sie im Falle der Unachtsamkeit nicht nur ihr eigenes Leben gefährden, sondern sich außerdem auch noch einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

(Bekämpfung unzüchtiger Vorstellungen.) Nachdem der Aufgabenkreis der Deutschen Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder usw. dahin erweitert worden ist, daß er auch die Bekämpfung aller Vergehen gegen § 183 St. G. B. umfaßt, die aus Anlaß von Schaustellungen, Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder sonstigen theatralischen Vorstellungen begangen werden, hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Allgemeinen Verfügung des preußischen Justizministers entnimmt, die Staatsanwaltschaft von allen rechtskräftigen Urteilen, die solche Vergehen betreffen, eine vollständige Abschrift der genannten Zentralpolizeistelle und eine bezw. zwei Abschriften dem Generalstaatsanwalt beim Landgericht I Berlin zu übersenden.

In der Arbeitszeitstreitigkeit der technischen Angestellten des Ruhrbergbaues wurde ein Schiedsspruch gefällt, der u. a. bestimmt, daß die Gesamtarbeitszeit für die unter Tage beschäftigten Angestellten bis zum Ablauf dieser Abmachung im Monatsdurchschnitt arbeitstäglich 9 Stunden nicht überschreiten soll. Für die in den nicht durchgehenden Tagesbetrieben beschäftigten Betriebsangestellten ist die Wochenschichtzeit die der unterstellten Arbeiter; diese Schichtzeit darf nur in solchen Ausnahmefällen überschritten werden, in denen es sich um unvermeidliche Betriebserfordernisse handelt, sie soll jedoch 12 Stunden bei 10stündiger Arbeitszeit täglich nicht überschreiten. Die übrigen technischen Angestellten über Tage sind wie die Angestellten in durchgehenden Betrieben zur Sonntagsarbeit unter den dafür geltenden Einschränkungen verpflichtet, wenn es für die Fortführung des Betriebes unbedingt notwendig ist, ohne daß damit eine regelmäßige Sonntagsarbeit festgelegt sein soll. Angestellte in durchgehenden Betrieben sind innerhalb ihres Tätigkeitskreises auch an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen ohne besondere Bezahlung zur Arbeit verpflichtet, wenn der Betrieb es unbedingt erfordert. Das Höchstmaß der für die Arbeiter geltenden Wochenschichtzeit darf dabei keinesfalls überschritten werden. Den hiernach zu Arbeit verpflichteten Angestellten stehen im Monat wenigstens 2 freie Sonntage zu. Für eine etwa an einem dieser freien Sonntage oder am ersten Weihnachtsfeiertage verfahrene Schicht muß ein freier Wochentag gewährt werden. Besondere Ausnahmen gelten für Kokereibetriebe, in denen Schichtzeitverkürzungen eingeführt sind. Das Abkommen gilt zunächst bis zum 30. September.

(Von der Strafkammer freigesprochen.) Am 26. März v. Js. verließ der Polizeibeamte Ziesmeyer von hier abends 5 Minuten vor 8 Uhr den Landwirt Fahrenbräuker, um sich zum Dienst zu begeben. Unterwegs begegneten ihm mehrere Burschen mit Paketen. Da sie ihm verdächtig vorkamen, hielt er sie an, um sie ins Kreuzverhör zu nehmen. Das paßte den Burschen nicht. Mit den Worten: „Was geht Dich das an?" wurde er abschlägig beschieden. Ehe er sich's versah, fielen die Verdächtigen über ihn her. So gut er es vermochte, wehrte er sich seiner Haut. Während er waffenlos war, hatte einer der Burschen einen Revolver bei sich, den dieser zog und drohend auf ihn richtete. Etwa 100 Meter wurde Ziesmeyer von den Burschen weitergetrieben und dann laufen gelassen, nachdem ihm das Versprechen abgenötigt worden war, keine Anzeige von dem Vorfall zu machen. Als er auf die Polizeiwache kam, erzählte er seinen Kameraden von dem eben gehabten Erlebnis. Man war natürlich der Meinung, daß das unter Bedrohung mit dem Revolver abgepreßte Versprechen nicht gehalten werden brauche und dürfe. Nach der Beschreibung des Haupttäters durch Ziesmeyer schöpfte man Verdacht gegen den unter dem Spitznamen Bosco in Kamen bekannten Bergmann Alfred Grotjahn gen. Schreiber. Ziesmeyer begab sich am nächsten Morgen mit zwei Kriminalbeamten in Grotjahns Wohnung. Da er den Grotjahn bestimmt als den zu erkennen glaubte, der ihm mit dem Revolver bedroht hatte, wurde Grotjahn verhaftet. Dieser hatte noch eine frische Kratzwunde im Gesicht, die er vermutlich bei der Frasselei mit Ziesmeyer davongetragen hatte. Das Schöffengericht Hamm verurteilte am 18. September v. Js. den Grotjahn wegen Beamtennötigung und unerlaubten Waffenbesitzes zu 1 Jahr Gefängnis. Der Verurteilte legte Berufung ein und ließ sich durch Bekannte bezeugen, daß er von 8 Uhr an mit ihnen am Kino gestanden habe, das eine ziemliche Strecke von dem Feldweg entfernt war, auf dem Ziesmeyer den Zusammenstoß mit dem verdächtigen Gesindel gehabt hatte. Da der Zusammenstoß selbst etwa ¼ Stunde gedauert hatte, so mußte die Strafkammer zur Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils und zur Freisprechung Grotjahns kommen.

Dortmund, 12. März. Ein groß angelegtes Schwindelunternehmen führte einen gewissen Theodor Peine aus Dortmund in den Hörder Gerichtssaal. Der Angeklagte, der nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehre, die Dienerschule in Hannover besucht hatte, wurde im Jahre 1911 bei dem Norddeutschen Lloyd Steward und lernte über See die Verhältnisse in Amerika, Italien und Australien kennen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland „gründete" er in Dortmund die „Internationale Industrie- und Handelsschiffgesellschaft", machte sich zum Doktor und Direktor dieses Unternehmens. Darauf erschienen in den verschiedenen Dortmunder Zeitungen Inserate, in denen junge Leute aufgefordert wurden, sich zu melden, falls ihnen an einer Stellung im Auslande gelegen. Und siehe da, weit über 100 Mann kamen. Hier wurde der hoffnungsvollen Schar bekannt gegeben, daß zunächst ein dreimonatiger Kursus stattfinden müsse, um mit den Verhältnissen, die die versprochenen Stellungen bringen, vertraut zu werden. Der Kursus, der im Jahre 1920 begann, kostete 300 *M* und nach einer Anzahlung von 50 *M* „ging die Sache los". Der Angeklagte hatte verschiedene „Lehrkräfte" engagiert, unter andern war ein ehemaliger Pferdehändler als Kompagnon zur Stelle! Als der Kursus dann allmählich zu Ende ging, war der Chef vom Dienst plötzlich erkrankt und nirgends zu finden, und die Geschädigten warten noch heute auf die Anstellung bei einer der vielen Filialen dieser Firma. Darauf wurde der Sitz der Firma nach Essen verlegt und hier begann die zweite Vorstellung, bei der sich wiederum ein Dutzend junger Leute fanden, denen das gleiche Schicksal blühte. Alle guten Dinge sind drei, und das Tätigkeitsfeld wurde daraufhin nach Bremerhaven verlegt. Hier wurden ebenfalls durch Zeitungsinserate junge Leute zur Stewardausbildung und Verschaffung einer Stellung angelockt, und wieder fanden sich 8 Personen ein. Am 21. Dezember fand dann die erste Unterrichtsstunde statt. Nachdem von den meisten eine Anzahlung von 2—3 Dollars geleistet war, wurde ihnen mitgeteilt, daß in der nächsten Stunde der Unterricht durch Lichtbildervorführungen noch verbessert würde. Dann kam die Weihnachtszeit, und die Zeit verging, ohne daß der Direktor sich sehen ließ. Von den Geschädigten war aber erfreulicher Weise Anzeige erstattet, sodaß der dreiste Betrüger festgenommen werden konnte. Derselbe gab vor Gericht an, daß es ihm ferngelegen habe, die Schüler zu betrügen. Es wäre ihm damals trotz aller guten Vorsätze nicht möglich gewesen, sein Versprechen einzulösen, außerdem sei sein Verschwinden auf einen Krankheitsfall zurückzuführen. Das Gericht schenkte diesen Angaben keinen Glauben und verwies auf erhebliche Vorstrafen (u. a. hat der Angeklagte wegen einer Ammoniak-Schiebung bereits eine mehrmonatige Gefängnisstrafe erhalten) und verurteilte Peine wegen fortgesetzten Betruges auf Grund des § 263 R.-Str.-G.-B. zu 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte wurde nach der Urteilsverkündung sofort in Haft genommen.

*

Ein großes Schwindelunternehmen aufgedeckt!

Weit über 200 Firmen geschädigt.

Hörde, 12. März. Ein überaus großes und raffiniert durchgeführtes Schwindelmanöver wurde in diesen Tagen von der hiesigen Kriminalpolizei aufgedeckt. Es handelt sich in dieser Affäre um den im Jahre 1901 geborenen Kaufmann Theodor Köster aus Menden bei Iserlohn, der bis vor kurzem in Unna, Fröndenberg und Menden unter den verschiedensten Firmenbezeichnungen auftrat und große Geschäfte abwickelte. Im Monat Februar wurde darauf die Firma nach Hörde verlegt. Hier dauerte die Herrlichkeit jedoch nur 10 Tage, da die Kriminalpolizei aus verschiedenen Gründen sich diesem zweifelhaften Unternehmen widmen mußte. Der tüchtige Kaufmann hatte scheinbar Wind bekommen und war plötzlich verschwunden. Er hinterließ sein „Büro" und die erst vor wenigen Tagen engagierte Stenotypistin. Die sofort veranlaßte Beschlagnahme der vorgefundenen umfangreichen Korrespondenz brachte sehr interessante Aufschlüsse über das Geschäftsgebahren dieses Herrn. Seine Haupttätigkeit bestand darin, daß er Waren, vor allen Dingen elektrische Kochtöpfe, Bügeleisen, eine neue Erfindung, elektr. Fliegenfänger, Motorräder, Schreibmaschinen und vieles andere, von den verschiedensten Firmen kaufte und von vornherein nicht daran dachte, die bestellten und erhaltenen Waren zu bezahlen. Darauf erließ er in den Zeitungen und Fachzeitschriften großzügige Warenangebote und betonte in diesen Inseraten, daß die Käufer bei Aufgabe von Bestellungen bei größeren Warenmengen Teilzahlungen zu leisten hätten, bei kleineren Aufträgen wurde vorherige Kasse verlangt. Durch diese Insertion kamen jedoch nur wenig Aufträge zustande, die wenigen Firmen, die auf diese Sache eingingen, erhielten jedoch nicht die bestellten Qualitätswaren. Durch einen besonderen Trick suchte er neue Kunden heranzulocken. In einer Anzeige bot er demjenigen ein elektrisches Bügeleisen, der ihm 100 Adressen nannte, die für den Bezug seiner Artikel in Frage kamen. Fast die gesamte Korrespondenz lief ja das Postschließfach in Menden und wurde aus dem vorgefundenen umfangreichen Briefwechsel festgestellt, daß weit über 200 Firmen mit diesem Schwindelunternehmen in Verbindung standen. Die nähere Untersuchung wird erst zeigen, in welcher Höhe sich der Schwindel bewegt. Jedenfalls steht fest, daß allein für Zeitungsinserate viele Tausend Mark — meist allerdings ohne Zahlung — riskiert wurden. Nach allen Eindrücken hat die hiesige Kriminalpolizei hier ein großzügiges Schwindelunternehmen aufgedeckt. Die sofort aufgenommenen Untersuchungen und die zu wünschende recht baldige Verhaftung des gemeingefährlichen Menschen bringen hoffentlich völliges Licht in diese Sache und geben dann wohl ein Bild von dem zweifellos sehr großen Umfange der gesamten Betrügereien. Dringend notwendig ist es, daß jeder Geschädigte der Polizei seine Erfahrungen mitteilt.

*

Dortmund, 11. März. **(Verschiedenes.)** Der Bau der beabsichtigten Schnellbahn Köln-Dortmund soll nach Möglichkeit beschleunigt werden. Es ist ein Ausschuß gebildet worden, der die Unterlagen für die Finanzierung des bedeutende Mittel erfordernden Projektes zusammenstellen wird. In unterrichteten Kreisen hofft man, mit dem Bau bald beginnen zu können. — Eine hier abgehaltene Versammlung der Lichtspieltheaterbesitzer des Bezirkes hat nach langer Aussprache festgestellt, daß ihre Anträge auf Steuerermäßigung teils abgelehnt, teils unbeantwortet geblieben sind. Es wurde einstimmig beschlossen, die Pforten der Lichtspieltheater sofort zu schließen. Gleichzeitig tagte in Dortmund eine Versammlung der Lichtspieltheaterbesitzer der Provinz Westfalen. Sie erklärte sich bereit, die durch die Schließung der westfälischen Lichtspieltheater betroffenen Besitzer weitestgehend zu unterstützen. — Der Justizsekretär Philipp Erken hat ihm in amtlicher Eigenschaft anvertraute Kostenmarken unterschlagen und den Erlös für sich bez. seine Familie verbraucht. Es handelt sich um einige hundert Mark. Dann hat er sich verleiten lassen, aus einer ihm nicht gehörigen Brieftasche einen Geldbetrag zu entwenden. Erken wurde wegen Unterschlagung im Amte und Diebstahl zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus verurteilt, worauf die mehrmonatige Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Dortmund, 10. März. („Sie können mir mal 'nen Zentner Erbsen zum Bahnhof knickern!") So sagte in einer hiesigen Wirtschaft in der Roßstraße ein Gast zu seinem Nachbarn, im Volksmund genannt Ignatz. Der faßte die Sache im Ernst auf und erwiderte: „Wenn ich 5 Mark damit verdienen kann?" Da nun aber die Sache mit einem „Zentner Erbsen" zu langweilig geworden wäre, einigte man sich auf ein rohes Ei, das von der Schützenstraße bis zum Bahnhof gerollt werden sollte. Unter einer großen Zuschauermenge vollführte „Ignatz" das Experiment, das ihm tatsächlich gelang. Durch diesen Erfolg ermutigt, ging er noch eine weitere Wette ein, nämlich dasselbe Ei auf dem gleichen Wege zurückzukugeln. Auch diese zweite Reise konnte er ohne Unfall (für das Ei und für sich) zur Durchführung bringen. Mit Befriedigung heimste er dann seine 18 Mark ein, die ihm die kuriose Wette eingebracht hatte.

Castrop, 11. März. Einen schrecklichen Tod erlitt der Reichsinvalide Wilhelm Marrek, hier, Münsterstraße wohnhaft. M., der sich als Erwerbsloser täglich vormittags zur Erwerbslosenkontrolle in der Wirtschaft Bresser, Wilhelmstraße, zu melden hatte, war zu diesem Zwecke von Hause fortgegangen. Nach der gegen 10 Uhr bei der Kontrollstelle erfolgten Meldung verließ er, nachdem er noch einige Gläschen Schnaps getrunken hatte, das Lokal und begab sich auf den Nachhauseweg. Am gleichen Tage gegen 3 Uhr nachmittags wurde er in einer offenen Dunggrube hinter dem Hause des Bäckermeisters Scharpenberg an der Wittenerstraße als Leiche aufgefunden. Wie der 64 Jahre alte Mann, der als ruhiger und nüchterner Mensch geschildert wird, in die Dunggrube geraten ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich hatte er zum Heimwege den an der Dunggrube unmittelbar vorüberführenden Fußweg benutzen wollen und ist vermutlich, durch den ungewohnten Alkoholgenuß etwas angetrunken, in die Grube geraten und erstickt. Die Leiche wurde dem hiesigen Krankenhaus zugeführt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere erwachsene Kinder.

Die
erste Bedingung

für jede gutgeleitete Küche ist die Verwendung bester Zutaten für die Bereitung der Mahlzeiten. Aus diesem Grunde ist

Dr. Oetker's „Gustin"

in der einfachen sowie feinen Küche allgemein beliebt. — Der Gebrauch von **Dr. Oetker's Gustin** ist außerordentlich vielseitig. Man nimmt Gustin um Milch, Früchte, Suppen, Saucen, Gemüse, Fette usw. sämig zu machen oder zu verdicken. Außerdem bereitet man mit Gustin Puddings, Cremes, Suppen, Kuchen, Torten, Milch- und Fruchtflammeris, ideale Kinderspeisen und Krankenspeisen aller Art.

Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Sie kaufen **Dr. Oetker's Gustin** in „Originalpäckchen" mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf" zum Preise von 33 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften.

Besondere „Gustin-Rezepte" erhalten Sie kostenlos ebendaselbst oder wenn vergriffen, gratis und franko von 1907

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Nr. 60
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 12. März 1925.

Die vereinfachte Veranlagung

zur Einkommen- und Körperschaftssteuer für 1923/24 und 1925.

(W. B.)) Trotz der dringenden Vorstellungen der Wirtschaftskreise ist eine Veranlagung auf Grund des tatsächlichen Einkommens für 1924 nicht vorgesehen. Der Reichsregierung erscheint eine Zurückerstattung der bereits größtenteils den Ländern überwiesenen Vorauszahlungsbeträge als unausführbar. Es soll daher lediglich eine „Ablösung" der Einkommen- und Körperschaftsschuld für 1924 stattfinden, da von Zahlungen" vom Einkommen mangels eines solchen in vielen Fällen nicht die Rede sein kann.

Als Ablösungsbeträge gelten grundsätzlich die für 1924 geleisteten Vorauszahlungen, die nach den bisherigen Bestimmungen nötigenfalls noch zu entrichten sind. Um jedoch nach Möglichkeit nachträglich eine Gleichmäßigkeit in der Besteuerung zu erreichen, findet unter bestimmten Voraussetzungen eine Herabsetzung oder Erhöhung der Ablösungsbeträge statt.

Vorweg zu erwähnen ist die Regelung der Besteuerung für Einkommen aus Gewerbebetrieb und Landwirtschaft, die noch zum Teil in der Geldentwertungszeit erlebt sind. Bei ihnen soll keine Erhöhung, sondern nur eine Herabsetzung auf Antrag stattfinden können, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse wie außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt und Erziehung der Kinder, Krankheit, Unglücksfälle und Verschuldung, die Steuerfähigkeit wesentlich beeinträchtigt haben.

Da im übrigen trotz Stabilisierung auch die Vergleichung der nach den verschiedensten Gesichtspunkten aufgestellten kaufmännischen Goldmarkbilanzen keine allgemein zuverlässige Grundlage bildet, geht der Entwurf für die Gewerbetreibenden von der Gegenüberstellung der für die Vermögenssteuerveranlagung maßgebenden Vermögensstände am 31. Dezember 1923 und 31. Dezember 1924 aus.

Eine Herabsetzung oder Erhöhung des Ablösungsbetrages findet nur statt, wenn sich das Vermögen um mindestens 5 v. H. verringert oder vermehrt hat. Bei buchführenden Kaufleuten soll die Herabsetzung nicht unter dem Betrag vorgenommen werden dürfen, der sich von dem auf Grund der handelsrechtlichen Abschlußbilanz unter Hinzurechnung der nicht abzugsfähigen Beträge errechneten Gewinn nach dem noch anzugebenden Tarif ergibt.

Abgesehen von diesen Fällen, in denen eine Herabsetzung erfolgen muß, kann der Ablösungsbetrag herabgesetzt werden, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse die Steuerfähigkeit in der bereits angegebenen Art und Weise wesentlich beeinträchtigen.

Eine Erhöhung des Ablösungsbetrages soll stattfinden, wenn das Vermögen am 31. Dezember 1924 auf über 20 000 Reichsmark festgestellt ist, und der Vermögensunterschied gegen das Vorjahr mehr als 5 v. H., mindestens aber 10 000 Reichsmark beträgt. Der in der kaufmännischen Abschlußbilanz ausgewiesene Reingewinn soll bei buchführenden Betrieben immer maßgebend sein, sofern er höher ist, als der Vermögensüberschuß.

Die Vorschriften über die Herabsetzung und Erhöhung des Ablösungsbetrages sollen auch ausschließlich für diejenigen Gewerbetreibenden gelten, die nebenbei anderes Einkommen beziehen. Nur für Landwirte und Nichtgewerbetreibende gelten besondere Bestimmungen, die eine Herabsetzung nur vorsehen, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse die Steuerfähigkeit mindern und eine Erhöhung, wenn im Jahre 1924 ein Gesamteinkommen über 50 000 Reichsmark oder bisher nicht versteuertes Einkommen von mehr als 2500 Reichsmark bezogen ist.

Die erhöhte Steuer soll nach folgendem Tarif festgesetzt werden: a) bei Einkommensteuerpflichtigen bis 8000 Reichsmark 10 v. H. mit den gewöhnlichen Verminderungen bis 50 000 Reichsmark 20 v. H., bis 100 000 Reichsmark 25 v. H., darüber 30 v. H. b bei Körperschaftssteuerpflichtigen, sofern es sich um Erwerbsgesellschaften handelt, 20 v. H., sonst 10 v. H.

In allen Fällen soll die Herabsetzung nur auf Antrag erfolgen. Die Festsetzung eines erhöhten Ablösungsbetrages geschieht in einem besonderen Steuervermittlungsverfahren, nach dessen Abschluß dem Steuerpflichtigen ein Bescheid zugestellt wird, gegen den das Berufungsverfahren (Einspruch, Berufung, Rechtsbeschwerde) gegeben sein soll.

Der angebliche Brief Spritwebers an Stresemann.

Der Barmat-Ausschuß des Landtags befaßte sich nochmals mit den früheren Aussagen Heilmanns, Sprittweber sei durch einen Brief Stresemanns beim Generaldirektor Kareski eingeführt worden und habe Kareski veranlassen wollen, in den Aufsichtsrat einer seiner Gesellschaften einzutreten. Heilmann erklärt im Gegensatz zu seinen früheren Aussagen: Ich habe schon damals gesagt, daß ich selbst diesen angeblichen Brief Stresemanns nicht gesehen habe. Ich hatte aber Herrn Kareski dahin verstanden (!), daß Sprittweber ihm einen solchen Brief vorgelegt habe. Wahrscheinlich habe ich das dann mißverstanden. Ich habe jedenfalls damals verstanden, daß mir Kareski gesagt hätte: Sprittweber hat mir einen Brief Stresemanns vorgelegt, der folgendermaßen lautet. Den Inhalt hatte ich mir daher ganz genau gemerkt, weil die fragliche Unterredung mit Kareski einen Tag vor meiner Vernehmung vor dem Landtagsausschuß erfolgt war. Ich habe mit Herrn Kareski seitdem nicht wieder gesprochen, und ich habe nur gehört, daß es sich bei diesem Briefe um ein Mißverständnis (!) handelte. Es wurde dann noch einmal über die Geschäfte der Altlederverwertungsstelle mit Kutisker gesprochen, wobei sich scharfe Gegensätze zwischen der Aussage des Direktors Warmholz und den Mitgliedern des Betriebsrats ergeben. Die Ausschußsitzungen sollen künftig an den Tagen stattfinden, an denen keine Vollversammlung tagt.

Die unsaubere Buchführung bei der Landespfandbriefbank.

Im Landtagsuntersuchungsausschuß für die Landespfandbriefbank führte Riedel (Dem.) als Berichterstatter aus: Die Landespfandbriefanstalt hat ein Kontokorrentbuch vorgelegt. Die Buchführung darin ist sehr unsauber. Es kommen viele Durchstreichungen und Ueberschreibungen und sogar Radierungen vor. Einmal ist auf einer Kontoseite, die die hier zur Sprache stehenden Fälle betrifft, z. B. die Bezeichnung Städtische Sparkasse Stettin durchgestrichen und dafür Zitzewitz und Gen. hingeschrieben. Verschiedene Eintragungen stimmen auch nicht überein mit dem Inhalt der Schuldurkunden. Der Berichterstatter führt dann im einzelnen Konten an und erklärte. Nach seinem Dafürhalten habe die Landespfandbriefanstalt für das Zitzewitz-Geschäft von Anfang an mit dem Gelde der Wohnstättenbank gerechnet und Stettin nur als Scheingeschäft angesehen. Die Direktoren der Landespfandbriefanstalt hätten für ihre Tätigkeit als nebenamtliche Direktoren der Wohnstättenbank ein Zusatzgehalt bezogen, das durchweg die Hälfte ihres Gehaltes bei der Anstalt betragen habe. Sodann teilte der Berichterstatter noch mit, daß Fleischmann in einem Schreiben an den Ausschuß nochmals erkläre, er sei an dem Geschäft Zitzewitz usw. in keiner Weise beteiligt gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden Leinert, ob die in den Akten befindlichen Briefe an die Städtische Sparkasse Stettin abgegangen seien, antwortete Zeuge Geheimrat Nehring, sie seien zum Teil abgegangen. Der Vorsitzende verweist an Hand der Schreiben selbst darauf, daß diese auch von dem Zeugen teilweise mit unterschrieben worden seien. Auch seien einige Schreiben von ihm allein, andere von Direktor Lüders allein unterschrieben. Auf die Frage, warum die unterschriebenen Briefe nicht in die Expedition gegangen seien, verweist der Zeuge auf besondere telephonische Besprechungen mit Stettin. Die Frage, ob er die Schreiben zurückgehalten habe, verneint der Zeuge. Der Zeuge Buchhalter Müller vom Bürohaus Börse gibt dann Auskunft über die Verwendung der Einnahmen dieser Firma und sagt: Im ganzen kommen monatlich etwa 22 000 Mark Miete heraus. Karstdat ließ sich die vorhandenen 13 000 Mark geben, obwohl ich erklärte, daß noch Steuerrückstände zu zahlen seien. Wir mußten Steuerstundung beantragen, um eine Pfändung abzuwenden. Im ganzen sind 51 523 Mark an die Herren gezahlt worden. Für die Auflassung von Hypotheken sind 5200 Mark gezahlt worden. Neuerdings sollen wir wieder über 3000 Mark für Hypotheken bezahlen.

Berechtigte Fragen.

Unter Hinweis auf die Erklärungen Chamberlains, daß England den Fünferpakt nur unter der Voraussetzung eines Eintritts Deutschlands in den Völkerbund unterzeichnen wolle, führt das Journal de Geneve aus, daß der Eintritt Deutschlands durch gewisse Hindernisse bekämpft werde, die der Völkerbund allein beseitigen könne. Das Blatt wirft die Frage auf, warum Deutschland nicht das Recht habe, zu wissen, was Artikel 19 des Völkerbundspaktes bedeute, in einem Augenblick, wo es sich zu verpflichten bereit sei, seine Ostgrenze nicht durch Gewalt zu ändern. Warum solle es ferner in der Danziger und in der Saarfrage vom Völkerbund nicht den Beweis erhalten, daß der Rat Deutschland gegenüber von dem guten Willen und dem Geiste der Gerechtigkeit beseelt ist? Wenn es in Europa keinen Frieden ohne die Sicherheit Frankreichs und ohne die materielle Abrüstung gebe, so werde doch andererseits Deutschland nicht in den Völkerbund eintreten, wenn dieser nicht greifbare Beweise einer gerechten Haltung gebe.

Polnische Hetze.

In Kattowitz fand eine Demonstrationsversammlung statt, die sich mit der Frage des Sicherungspaktes beschäftigte. Korfanty griff England in einer Rede scharf an. Er betonte, daß Polen es England zu verdanken habe, wenn es Oberschlesien nicht bis zur Oder restlos bekommen habe. Wenn der Polnischen Republik jetzt noch etwas genommen werden soll, dann könne es nur heißen: Kampf bis zum letzten Blutstropfen! Darauf wurde eine dahingehende Entschließung angenommen.

Die blutigen Ausschreitungen in Striegau.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Schweidnitz findet der große Prozeß gegen 39 dem Reichsbanner angehörende oder nahestehende Personen statt, die an den blutigen Ausschreitungen bei der Fahnenweihe des Striegauer Stahlhelms am 26. 10. 24 besonders regen Anteil gehabt hatten. Die Verhandlungen, die sich auf mindestens 2 Wochen erstrecken dürften, leitet Landgerichtsrat Beer. Der größte Teil der Angeklagten steht in den 20er und 30er Jahren. Es wird ihnen zur Last gelegt, zu Striegau am 26. 10. an der öffentlichen Zusammenrottung einer Menschenmenge, die mit vereinten Kräften gegen Personen oder Sachen Gewalttätigkeiten begingen, teilgenommen zu haben. Die Hauptangeklagten Stadtrat Müller, Lehrer Geburt, Arbeiter August Lobers und Betriebsleiter Alfred Hänsel werden außerdem der Rädelsführerschaft beschuldigt.

Noch ein Aufruhrprozeß.

In Pirmasens begann im großen Stadtratssaale die Verhandlung gegen 53 Männer und Frauen, die beschuldigt wurden, am 6. und 7. September 1923 zu Pirmasens an der öffentlichen Zusammenrottung einer Menschenmenge teilgenommen zu haben, mit vereinten Kräften die beiden Schutzleute Schmutz und Reis durch Steinwürfe und den Oberwachtmeister Walter durch Werfen mit Glassplittern sowie an mehreren Geschäften durch Einschlagen und Zertrümmern der Schaufenster und Einrichtungsgegenstände und Plündern von Waren Gewalttätigkeiten begangen zu haben. Die Verhandlungen wiesen den Angeklagten das Verbrechen des Landfriedensbruches nach.

Kleine Nachrichten.

Der amerikanische Botschafter in Peking, Jakob Gould Schurmann, wurde zum Botschafter in Berlin ernannt.

„Neyork Times" berichtet, daß Deutschland die Absicht habe, weitere Goldbestände im etwaigen Betrage von 50 Millionen Dollar gegen Verkauf von Handelswechseln, anderen Sicherheiten und Dollarnoten anzukaufen.

Der Hansabund wendet sich gegen die Versuche des Reichslandbundes, der deutschen Landwirtschaft eine Vormachtstellung durch genossenschaftliche Zwangskartelle zu schaffen, auf das entschiedenste. Ebenso lehnt er die Bestrebungen zur Monopolisierung des Agrarkreditwesens ab.

Eine von der „Frankf. Ztg." verbreitete Nachricht, daß Graf Bernstorff als Vertreter Deutschlands in Genf eintreffen werde, entspricht nicht den Tatsachen. Bisher ist nicht in Aussicht genommen, wie bei der vorigen Tagung einen deutschen Beobachter zu entsenden.

Bei dem Explosionsunglück in Reinsdorf sind nach genauen Feststellungen dreizehn Personen ums Leben gekommen. Von einem Vermißten wird als zweifellos angenommen, daß er ebenfalls den Tod dabei gefunden hat.

Im Verlaufe eines schweren Kampfes machten die aufständischen Kurden den Versuch, Diarbekr zu nehmen, wurden aber nach 12stündigem Gefecht zurückgeschlagen. Die Hauptmacht der Angreifer wird auf 5000 Mann geschätzt. Scheik Said soll persönlich das Kommando geführt haben.

Nach einer Pekinger Meldung des „Daily Expreß" rechnet man mit einem neuen Ausbruch des chinesischen Bürgerkrieges. Diesmal stehen sich Tschang-Tso-Lin, der Gouverneur der Mandschurei, und der christliche General Feng-You-Hsiang gegenüber, die sich vor einigen Monaten verbündet hatten, um den Diktator Wu-Pei-Fu zu bekämpfen.

Die Schrecken der Fremdenlegion.

Seit vielen Jahren ist die deutsche Presse bestrebt, unsere Jugend auf die Gefahren hinzuweisen und das Elend zu schildern, das ihrer harrt, wenn sie den Lockungen französischer Werber folgen und in die Fremdenlegion eintreten. Zur Illustrierung dieses Elends und der in der Verzweiflung gemachten Anstrengungen der Legionäre, sich aus der Hölle afrikanischer Gluthitze zu befreien, veröffentlichen wir nachstehende

Aufzeichnungen eines jungen Fremdenlegionärs,

dem es gelungen ist, seinem entsetzlichen Schicksal zu entrinnen, und der sich zeitweilig bei seinen in der Nähe wohnenden Verwandten aufgehalten hat.

Ich wurde 1920 in Düsseldorf mit ungefähr 75 anderen Arbeitern von Agenten der französischen Regierung unter dem Vorwand angeworben, im Wiederaufbau-Gebiet lohnende Arbeit zu erhalten. Gelernte Kräfte sollten 4½ Franken und ungelernte Arbeiter 3½ Franken bei freier Verpflegung bekommen. Wir mußten nunmehr zunächst einen umfangreichen Kontrakt über eine fünfmonatliche Verpflichtung unterschreiben und fuhren dann [illegible] Saarbrücken [illegible] wo wir rechtsseits der Mosel in einem Fort [illegible] Hier erlebten wir die erste Enttäuschung und kamen zur Erkenntnis, leider zu spät, daß [illegible] Wertsachen wurden uns abgenommen und uns [illegible] Anzüge mit Mühe gegen militärische Bekleidungsstücke ausgetauscht. Einige, die gegen diese Maßnahmen protestierten, mußten sich gleich am ersten Tage schon die ärgsten Mißhandlungen gefallen lassen. Abends hielten betrunkene Soldaten der ruhmreichen Nation unter Führung eines ebenfalls angetrunkenen Unteroffiziers mit erhobenen Revolvern und Peitschen den Appell ab. Jeder Mann bekam hier von den französischen Soldaten, die sich mit unseren gestohlenen Wertsachen zeigten, einen Peitschenhieb — Dann ging der Tag zur Neige, ohne daß wir ahnten, welch Schicksal uns winkte. Am anderen Morgen wurden wir unter starker Bedeckung zum Bahnhof geführt, wo wir ohne verpflegt zu sein, verladen [illegible] An jeder Tür [illegible] Waggons saßen vier Soldaten mit aufgepflanzten Seitengewehr und machten sich über uns lustig, als wir Anstalten machten, auszutreten. Die Notdurft zu verrichten, wurde abgelehnt. Dann ging die Fahrt ins Ungewisse durch Mittelfrankreich, bis wir schließlich Lyon erreichten. Nachdem unter stärkster Bewachung die Ausladung beendet war, wurden wir nach einer Kaserne gebracht, wo wir zunächst untersucht wurden. Völlig ermattet bekamen wir dann endlich etwas zu essen, doch was man uns gab, war vollständig sauer und bestand aus dem übrig gebliebenen Mannschaftsessen: Bohnen, Linsen, Reis, Nudeln, das, zusammengeschüttet, nicht mehr zu genießen war. In derselben Nacht wurden wir noch weiterbefördert, ohne zu wissen, wohin. Nach langer Fahrt mußten wir feststellen, daß wir in Marseille waren, wo wir zunächst im Fort „Sankt Jean" Unterkunft fanden. Die nächsten acht Tage wurden wir zur Arbeit herangezogen udn in aller Frühe gings zur Stadt, wo die Wege ausgebessert wurden. Das Essen wurde uns gebracht, doch vergaß man Löffel und Gabel, worauf uns nichts anderes übrig blieb, als mit den Fingern zu essen. Wer sich beim Essenempfang nicht beeilte, konnte erleben, daß die schmale Kost vor seinen Füßen ausgeschüttet wurde. Bereits in der zweiten Nacht versuchten fünf meiner Leidensgenossen zu flüchten, leider gelang es ihnen nicht, und ohne jegliche Nahrung wurden sie in den gefürchteten schwarzen Turm eingesperrt. Daß es in diesen Mauern an den gemeinsten Drangsalierungen nicht fehlte, leuchtet wohl jedem ein. Ein Ungar, der sich unter den Unglücklichen befand, machte seinem Leiden durch Erhängen ein Ende. Endlich nach acht Tagen verließen wir die Hölle und marschierten zum Hafen, wo ein Schiff „Sidi-Brahim" uns aufnahm und in See ging. (Dieses Schiff ist im Jahre 1922 mit einem Transport angeworbener Leute untergegangen.) Nach zweitägiger Seereise waren wir am Ziel: Oran wo wir einige Stunden in einer außerhalb des Hafengebietes liegenden Kaserne untergebracht wurden. Dann begann der Marsch nach Sidi-Bel-Abbes, der Garnison des 1. Regiments. Nach unserer Ankunft wurden wir dem 4. Marsch-Regiment zugeteilt. Sogleich meldete sich der ganze Transport zum Rapport vor dem franz. Kommandanten, dem bekanntgegeben wurde, daß wir niemals zur Fremdenlegion angeworben wären. Doch der gallische Hahn lachte u. ließ uns einen Kontrakt vorlesen, der mit unserer Unterschrift versehen war. Erst jetzt kam uns recht zur Besinnung die Niedertracht und grenzenlose Gemeinheit des kulturarmen Frankreichs. Was sollten wir in unserer unglücklichen und seelischen Not machen? Sollten wir schreiben, um bestraft zu werden, da wir ja wußten, daß sämtliche Briefe durch die strengste Zensur liefen! Eines Tages erhielt ich wegen eines lächerlichen Vergehens 8 Tage Haft und mußte den ganzen Tag mit einem Sandsack von 30—35 Kilo Inhalt marschieren und laufen, und dann kamen die jämmerlichen Kommandos: Hinlegen, aufstehen, hinlegen, aufstehen! usw. Wehe dem, der zusammenbrach. Schon waren zwei Wächter zur Stelle, die den Unglücklichen schlugen und traten, bis er sich aufraffte, um bald wieder zusammenzubrechen. . . . . Dann wurde er von zwei Wächtern zu einer Zelle geschleift, die halb mit Wasser angefüllt war, sodaß der Aermste bis zum anderen Morgen aufrecht stehen mußte, wenn er in dem verseuchten Wasser nicht ertrinken wollte. Als ich aus dieser Hölle entlassen wurde, war unser Bataillon schon wieder zusammengestellt und zum Abmarsch an die Front fertig. Nach tagelangen mühsamen und entbehrungsvollen Märschen in der afrikanischen Gluthitze erreichten wir Marokko, wo wir sogleich zur Verstärkung auf die verschiedenen Posten verteilt wurden. Unsere Kompagnie kam auf den Berg Offus. Wir lagen in ziemlicher Höhe und sahen vor uns im Tale den Fluß Luet Amiera. War unser Wasservorrat erschöpft, dann wurden Freiwillige verlangt, neuen Stoff zu holen. Oftmals blieb der heißerschnte Trank aus, statt dessen wurden tote Kameraden zurückgebracht. Die Verluste wurden immer größer, sodaß wir Verstärkung bekamen. Ueber die vielen Toten aber wurde kein Wort verloren, sie waren verschollen, während im fernen Heimatland hoffende Menschen ihrer harrten. Die Angehörigen wurden niemals benachrichtigt. Möchte gerade diese schurkische Tat jedem im deutschen Vaterlande eine Warnung sein. Keiner ahnt, was im fernen Afrika vor sich geht und wie viel kostbares Germanenblut dort schon geflossen ist. So ging das Leben unter französischen Bajonetten und Knuten dahin. Im August 1923 meldete ich mich freiwillig nach Syrien, kam bald zur Garnison zurück, wo wir zusammengestellt wurden. Dann kam ein glücklicher Tag,, als wir uns Oran näherten! Wir wurden im Hafen sogleich an Bord eines Schiffes gebracht und durften während der folgenden 9tägigen Fahrt nie an Deck kommen. In Beiruth wurden wir an Land gesetzt und sofort setzte sich unsere Abteilung in Marsch nach Alleppo und weiter nach Ragga am Euphrat. Hier begannen unsere Kämpfe mit den Beduinen. Dieser Araberstamm wurde von dertürkischen Regierung mit Waffen und Munition unterstützt. Wir sahen nur deutsche Gewehre, das bekannte Modell 98. Immer größer wurde bei uns die Sehnsucht, dieses wechselvolle kriegerische Leben aufzugeben und der geliebten Heimat unsere Kräfte zu schenken. So erstand denn im Kreise von 9 Leidenskameraden der Plan einer Flucht, auf gut deutsch gesagt, wir wollten „türmen gehn!" Die Vorbereitungen wurden sorgfältig getroffen und, ehe der Franzmann wach wurde, waren wir aus dem Lager verschwunden. Zwei Tage ging die abenteuerliche Reise in bester Weise vonstatten, dann aber, als aller Wasservorrat erschöpft war, kam die bittere Not. . Etliche 50 Kilometer von der Bagdadbahn entfernt, brachen 3 Kameraden, völlig ermattet, zusammen. Der Hals war dick aufgelaufen, der Gaumen festgeklebt. Was sollten wir machen? Selbst dem Tode nahe, und nicht weit vom Ziel, konnten wir sie nicht mitbringen, traurigen Herzens mußten wir uns von ihnen trennen und sie dem grausigen Schicksal überlassen. Fast dem Wahnsinn nahe, und in einem Zustand völliger Erschlaffung, erreichten wir im trunkenen Zustande die türkische Grenze, wo wir zusammenbrachen und liegen blieben. Türkische Soldaten mußten uns bemerkt haben, eilten herbei und entwaffneten uns. Als sie dann endlich verstanden, daß wir Deutsche seien, da war die Freude groß und, als einstige Bundesgenossen im großen Krieg wurden wir von den Söhnen des Orients aufs beste aufgenommen. Später kamen wir in ein Hospital nach Killis, wo verschiedene von uns an Typhus darniederlagen. Sechs Wochen dauerte die Kur bis wir allmählich wieder Menschen wurden. Dankbar verließen wir die gastlichen Räume. Dann führte unser Weg zum Deutschen Konsulat nach Konstantinopel. Von dort aus gelangten wir unter vielen Schwierigkeiten, Strapazen, Entbehrungen über Bulgarien, Rumänien, Serbien, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Oesterreich nach unserer Heimat: Deutschland.

Während meiner Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion habe ich eine Reihe Gefechte, so vor Skura und Tafialet mitgemacht. Hierbei habe ich

Um den Reichspräsidenten.

Eine ganze Reihe von Persönlichkeiten ist schon als Kandidaten für das Amt des Präsidenten der deutschen Republik genannt worden, aber ihre Namen sind auch ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie erschienen waren. Es ist klar geworden, daß die Zahl der Männer, deren Kandidatur im Volke mit einmütigen Zurufen begrüßt werden würde, nicht groß, ja, vielleicht kaum einer vorhanden ist, dessen Popularität seiner Fähigkeit zur Bekleidung des hohen Amtes entspricht. Der volkstümlichste Mann in Deutschland, Feldmarschall von Hindenburg, würde seine Abneigung gegen ein politisches Amt überwunden haben, um sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, aber sein hohes Alter ist ein Faktor, dem Rechnung getragen werden muß.

Bei den Parteien ist das begreifliche Bestreben vorhanden gewesen, einen Mann aus ihren Reihen in Vorschlag zu bringen. Und weil jede Fraktion des Reichstages dachte, daß ihr recht war, was den andern billig, so war damit die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß eine ganze Anzahl von Parteikandidaten aufgestellt werden würde, so daß an eine Entscheidung im ersten Wahlgang nicht zu denken war. Nach und nach ist indessen ein Zweifel daran aufgedämmert, ob die Wähler so bereit sein würden, bei der Präsidentenwahl, bei der es sich doch nur um einen einzigen Namen handelt, ebenso der parteipolitischen Weisung zu folgen, wie bei der Listenwahl zum Reichstag. Bei der letzteren gibt es keinen Ausweg, es besteht ein Muß, eine Parteiliste zu wählen oder auf die Teilnahme an der Wahl zu verzichten. Bei der Präsidentenwahl kann jeder Wähler einen Zettel mit einem ihm gerade zusagenden Namen in die Urne werfen. Wenn der Volksströmung nicht im großen Rechnung getragen wird, kann also eine viel größere Stimmenzersplitterung eintreten, als bisher angenommen worden ist.

Eine Möglichkeit, die in den politischen Kreisen besonderes Bedenken erweckt, ist die, daß ein nicht parteioffizieller Kandidat, der im ersten Wahlgange noch nicht die erforderliche Stimmenzahl erhalten hat, im zweiten Wahlgange die ausschlaggebende Mehrheit auf sich vereinigt und damit die amtlichen Kandidaten aus dem Felde schlägt. Aus dieser Möglichkeit heraus ist eine gewisse Vorsicht in der Nennung der Kandidaten geboten, um den Wählern nicht die Stimmenabgabe für Persönlichkeiten zuzumuten, für die man in der Bevölkerung keine rechte Sympathie empfindet.

Nun soll man aber in den Kreisen der Wähler eine große Hauptsache nicht vergessen, nämlich die, daß kein Kandidat für die Reichspräsidentschaft den Wählern gegenüber Verpflichtungen übernehmen kann, das eine oder das andere Gesetzeswerk zur Annahme in dieser oder jener Form zu bringen. Der Reichspräsident beruft den Reichskanzler, der sein Ministerium bildet und seine Gesetzentwürfe dem Reichstage und dem Reichsrate unterbreitet. Was hier beschlossen wird, entzieht sich der weiteren Behandlung durch den Reichspräsidenten, der ein Veto, ein Einspruchsrecht, für ihm nicht genehme Reichstagsbeschlüsse nicht besitzt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist dies der Fall, dort kann der Präsident ihm nicht zusagende Kongreßbeschlüsse aus eigener Machtvollkommenheit aufheben. Der Reichspräsident ist ein Vertrauensmann des deutschen Volkes, aber der ausführende und verantwortliche Leiter der Reichspolitik ist und bleibt der Reichskanzler.

Es ist für die politischen Parteien noch einige Wochen Zeit, die Kandidaten für den Präsidentenposten namhaft zu machen, und die Wähler haben dann noch eine Frist, sich über den Mann zu äußern, dem sie ihr Vertrauen entgegenbringen wollen. Es geht nicht an, daß dem neuen Präsidenten die politische Schulung abgeht, aber es ist nicht erforderlich, daß er sich dieselbe im Zwange einer bestimmten parteipolitischen angeeignet hat. Was wir aber brauchen, ist ein Mann von Charakter, der mit der Fähigkeit, über den Parteien zu stehen, auch eine gewisse Festigkeit verbindet.

Die Parteiführer über die Grundsätze bei der Kandidatenwahl.

Ein Berliner Korrespondenzbüro richtete an maßgebende Parlamentarier der Reichstagsparteien eine Rundfrage, welche großen Gesichtspunkte bei der Aufstellung eines Reichspräsidentschaftskandidaten sie verfolgten.

Der Demokrat Erkelenz betonte die Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens der Republikaner. Der erste Repräsentant der Republik muß eine Persönlichkeit sein, die ihr Amt als Träger der höchsten Verantwortung gegenüber der republikanischen Verfassung versieht. Die Demokraten würden ihrerseits ohne weiteres darauf verzichten, einen eigenen Präsidentenkandidaten aufzustellen, wenn sich die auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien auf eine Sammelkandidatur einigen. Wir würden es bedauern, wenn diese Einheitsfront nicht zustande kommt, und wir bieten daher alles auf, um eine Zersplitterung der Kräfte im Lager der verfassungstreuen Demokratie zu verhüten. Die Rechtsparteien scheinen die Präsidentenwahl als einen Machtkampf aufzufassen, indem sie es darauf anlegen, alle nur denkbaren Kräfte gegen die republikanische Richtung mobil zu machen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid äußerte sich wie folgt: Die sozialdemokratische Partei ist, wie der Ausgang der letzten Reichstagswahl bewiesen hat, die stärkste Partei und wird daher schwerlich darauf verzichten können, eine eigene Präsidentschaftskandidatur aufzustellen. Wir sind überzeugt, daß alle auf dem Boden der Verfassung stehenden Kreise, die der Amtsführung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert ihre rückhaltlose Anerkennung ausgesprochen haben, gegen einen sozialdemokratischen Reichspräsidenten nichts einwenden können. Für den zweiten Wahlgang würde sich die Sozialdemokratie vorbehalten, dem Gedanken einer Sammelkandidatur der republikanischen Parteien näherzutreten und auf einen eigenen Kandidaten zu verzichten. Die Sozialdemokratie hofft, daß es trotz der ungeheuren Anstrengungen der Rechtsparteien möglich sein wird, wiederum einen aufrechten Republikaner zur Reichspräsidentschaft zu berufen.

Einer der führenden deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Wallraf erklärte: Bei der Wahl des neuen Reichspräsidenten muß man in erster Linie von dem großen Gesichtspunkte ausgehen, daß man sich nicht parteipolitisch zersplittert, sondern sich auf eine starke Persönlichkeit einigt, die unter anderem gewillt ist: 1. Die Reinlichkeit in Reich und Ländern wieder herzustellen; 2. die alte Integrität der Beamtenschaft zu erneuern; 3. über die engen Parteischranken hinweg für das Gesamtwohl zu arbeiten; 4. den parteipolitischen und konfessionellen Zank zu begraben und auch dafür zu sorgen, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine gewisse Eintracht und der Wille zur Verständigung herrscht.

Der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Kahl äußerte sich folgendermaßen: Der Grundgedanke, von dem man sich bei der Wahl leiten läßt, muß nach meiner Auffassung der sein, daß man die Frage nicht vom Parteistandpunkt ansieht. Es darf sich dabei auch nicht um die Frage drehen: Republik oder Monarchie; denn es gibt viele überzeugte Anhänger der Monarchie, die sich aber trotzdem auf den Boden der gegebenen republikanischen Verfassung stellen. Ausschlaggebend muß sein, daß man eine Persönlichkeit findet, die von dem Vertrauen möglichst großer Teile des deutschen Volkes getragen ist und nach ihrer ganzen Eigenart die Garantie für eine gedeihliche Entwickelung unserer äußeren und inneren Politik auf dem beschriebenen Wege bietet.

Der greise Zentrumsführer Dr. Peter Spahn faßte seine Ansicht wie folgt zusammen: Das Zentrum wünscht, daß nach Möglichkeit schon beim ersten Wahlgang die Entscheidung über den neuen Reichspräsidenten fällt. Wir sehen die Dinge ausschließlich von den großen staatspolitischen Gesichtspunkten aus und sind deshalb auch bereit, die Frage der Reichspräsidentschaft mit unseren Nachbarparteien zu erörtern. Das Zentrum kann nur für eine Kandidatur eintreten, die im Geiste der Volksgemeinschaft auf eine Milderung der politischen Gegensätze hinarbeitet.

Hergt über die politische Lage.

Die Frage der Präsidentschaftswahl spielte auch eine Rolle auf dem rheinischen Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Köln. Zum erstenmal hatten sich die vier rheinischen Landesverbände im großen Saal der Bürgergesellschaft zu einem Parteitag zusammengefunden. Nach einer Begrüßungsansprache von Staatsminister a. D. Wallraf, dem früheren Kölner Oberbürgermeister, sprach Staatsminister a. D. Hergt über „Die neue Regierung und ihre Aufgaben“:

Die nationale Opposition sei für die Partei notwendig gewesen, um zu dem zu kommen, was heute als erste Etappe erreicht worden sei, und zu dem, was hinter dieser als zweite und dritte Etappe läge. Das neue Kabinett sei noch lange nicht deutschnational. Die Deutschnationalen seien mitunter im Zweifel, ob nicht der Charakter dieses Kabinetts als Beamtenkabinett, als Kabinett der Ressorts etwas zu stark in die Erscheinung trete. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschäftigte sich der Redner mit Einzelfragen der inneren und äußeren Politik. In der Außenpolitik vertreten die Deutschnationalen vor allem den Grundsatz: Recht muß Recht bleiben! Der Zustand in der Kölner Zone sei kein Recht. Bei den Verhandlungen in der Sicherheitsfrage müsse sich die Regierung von drei Gesichtspunkten leiten lassen: Recht, Gegenseitigkeit und Freiwilligkeit. Zum Schlusse streifte der Redner noch die Lage in Preußen, die vor der Entscheidung stehe. Ohne Preußen gebe es keine Lösung, die die Deutschnationalen befriedigen könne. Ohne Preußen müßten sich die Deutschnationalen auch überlegen, ob die Lösung, wie sie jetzt im Reich gefunden sei, auf die Dauer bestehen bleiben könne. Die Reichspräsidentenwahl dürfe keine Parteiwahl werden.

Am Schluß der Versammlung wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, in denen zum Wiederaufbau Deutschlands durch innerliche Erneuerung unseres Volkstums, die Zurückstellung des konfessionellen Haders, die baldige Verabschiedung eines christlichen Schulgesetzes, die Aufrechterhaltung des Anschlusses der Rheinlande an das Reich und Preußen, die Räumung der Kölner Zone und die Anbahnung einer Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit aufgefordert wird.

Die Sorgen der deutschen Industrie.

Eine Rede Krupps.

Seit Jahren ehrt die Firma Krupp alle ihre treuen Mitarbeiter vom Handarbeiter bis zum Direktor an dem Geburtstag Friedrich Alfred Krupps nächstliegenden Sonntag. In diesem Jahr betrug die Zahl der Jubilare, die 25 Jahre in den Diensten der Firma tätig sind, 1051. Aus der Rede, die, wie immer, der Chef der Firma, Herr Krupp v. Bohlen und Halbach, bei dieser Gelegenheit hielt, klangen all die Sorgen wider, die bei der Sicherung steter Arbeitsmöglichkeit in ihrem und ihrer Arbeiter Interesse die Firma in den letzten Jahren hatte. Mit einer gewissen Resignation stellte Herr Krupp v. Bohlen fest, daß trotz des fast sechs Jahre lang durchgehaltenen Versuchs, allen arbeitswilligen Werksangehörigen die Beschäftigung zu erhalten, die Firma in Auswirkung der Geschehnisse der letzten Jahre schließlich doch zu bedeutenden Einschränkungen der Betriebe hätte übergehen müssen. Trotzdem sei es bisher nicht gelungen, die im Gange erhaltenen so voll zu beschäftigen, daß auch nur ein Gleichgewicht in Ausgaben und Einnahmen zu erzielen gewesen wäre. Er fürchte deshalb sehr, daß diesem sich nun seit Jahren fortschleppenden Zustand auch durch tiefschneidende Maßnahmen im ganzen Aufbau der Firma notgedrungen werde Rechnung getragen werden müssen. Zu den aktuellen wirtschaftspolitischen Tagesfragen übergehend führte Herr Krupp v. Bohlen aus:

An den Lasten und an der Verarmung dieser Zeit nach dem Kriege trägt heute, wie Sie wohl wissen und täglich sehen, die Firma ihren vollen Teil. Das ist uns selbst vielleicht erst so ganz klar geworden bei Aufstellung unsrer Reichsmarkeröffnungsbilanz, weitern Kreisen durch den Zwang für die Firma, eine Anleihe (10 Millionen Dollar) im Ausland aufzunehmen, und den Werksangehörigen am sinnfälligsten durch die im Werk verteilten Tafeln, die vor den Vorräten der Firma Wache halten und besagen, daß diese nicht mehr dem Werk allein gehören, sondern dem Treuhänder ihrer ausländischen Gläubiger verpfändet sind als Sicherheit für ihre Forderungen. Um so mehr bin ich erstaunt über die Aufmachung, die in weitesten Kreisen Deutschlands und des Auslands die Nachricht von den der Ruhrindustrie vom Reich für Lieferungen aus den sogenannten Mieumverträgen gewährten Entschädigungen gefunden hat. Lediglich um den — auch nur recht teilweisen — Ersatz von Leistungen hat es sich gehandelt, die auf Rechnung der Wiederherstellungslieferungen an Frankreich und Belgien dem Reich gutgeschrieben wurden, und die unmöglich von privaten Unternehmungen zur Entlastung des Reichs von seinen Verpflichtungen dauernd ohne Ersatz getragen werden konnten. Die Rechnung unsrer Firma weist heute noch — das kann ich hier verraten — einen großen Posten auf der Habenseite aus, den wir bisher nicht ersetzt erhalten haben, und ich persönlich bin ganz davon überzeugt, daß jeder Gerichtshof der Welt nach Lage der Dinge einen Anspruch auf Vergütung weit mehr anerkannt hätte, als das Reich dies getan hat. Daß unter Berücksichtigung dieser aus den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen gegebenen finanziellen Lage der Firma, die wohl auf Jahre hinaus ernst bleiben muß, sich kein andrer Weg fand als der aus Werkskreisen vorgeschlagene, die Werksaktien, die sogenannten Treuhandaktien, einzuziehen, das haben gerade meine Frau und ich tief bedauert. Wir konnten uns aber dem Eindruck nicht verschließen, daß auch den finanziellen Bedürfnissen der einzelnen bisherigen Aktieninhaber angesichts der Verhältnisse nur durch diese Lösung am wirksamsten entsprochen werden konnte. Wir wollen hoffen, daß künftige Entwicklungsmöglichkeiten den Weg offenlassen für ähnliche Gedanken wie die, die wir bei Beteiligung weiterer Kreise der Werksangehörigen am Unternehmen im Auge hatten. Ich fürchte fast, heute den Eindruck zu erwecken, als wollte ich absichtlich schwarz in schwarz malen; aber ich glaube, Sie kennen mich alle nun schon lange genug, um zu wissen, daß gerade mir persönlich meiner ganzen Veranlagung nach nichts ferner liegt als dies, und daß ich im Gegenteil immer darauf hinausgehe, die Dinge zu schildern, wie sie sind, in der zuversichtlichen Hoffnung, bei klarer Erkenntnis gegebener Verhältnisse am ehesten einen Weg zur Meisterung derselben zu finden.

Dann hob der Redner mit allem Nachdruck hervor, daß die Währung nur gesichert werden kann nicht durch banktechnische Bestimmungen, sondern einzig und allein durch Hebung der Erzeugung, durch Stärkung der Sparmöglichkeiten und durch Schaffung neuer Werte im Weltverkehr, die einen Ausgleich brächten für die Wiederherstellungszahlungen und für die Kosten der Einfuhr derjenigen Rohstoffe und Lebensmittel, ohne die Deutschland schlechterdings nicht leben könne. Zum Schluß erinnerte Herr Krupp v. Bohlen an die Uebergabe der Einzelschuldverschreibungen deutscher Unternehmungen in Höhe von 5 Milliarden Mark, die er vor acht Tagen als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bank für deutsche Industrieobligationen an den vom Wiederherstellungsausschuß ernannten Treuhänder fristgemäß vorgenommen habe, und knüpfte daran die Erwartung, daß dieser Schritt auf dem Wege der Deutschland obliegenden Kriegsentschädigungen auch von der Welt anerkannt werde, und daß auch die Gegenseite erfülle, wozu der Versailler Vertrag sie verpflichte.

Spritschiebungen im Saargebiet.

Millionenschaden für das Reich und den Saarfiskus.

Die „Saarbrücker Landeszeitung“ bringt Enthüllungen über eine Spritschieberaffäre größten Ausmaßes im Saargebiet. Besonders bemerkenswert sind die Vorgänge dadurch, daß der Präsident der Saarkommission, Rault, von dem Blatt beschuldigt wird, um die Affäre gewußt und die Machenschaften begünstigt oder zum mindesten geduldet zu haben. Das Blatt will für diese Behauptung jederzeit vor dem ordentlichen Richter den Wahrheitsbeweis antreten.

Den Enthüllungen des Blattes liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der elsässische Spiritushändler Alfons Schick hatte das ganze vom Deutschen Reiche dem Saargebiet zugestandene Ausfuhrkontingent von jährlich 12 000 Hektolitern reinen Alkoholweindestillats an sich gebracht. Aus Weinschlempe und minderwertigen Nebenprodukten hatte er dann ein Erzeugnis hergestellt, das mit Ursprungszeugnissen der Saarbrücker deutschen Handelskammer, deren Syndikus Dr. Schlenker war, in das Gebiet der deutschen Monopolverwaltung zollfrei eingeführt wurde. Durch diese Zollhinterziehung soll das Deutsche Reich um Millionen Goldmark und der Saarfiskus und die deutsche Saarbevölkerung um Millionen Franken geschädigt worden sein. Ferner soll Schick mit Hilfe des Dr. Schlenker, des Regierungsrats Dr. Hohlfeld von der Finanzabteilung und des Geheimrats Brill von der Zentralverwaltung der Saarkommission das Saargebiet durch Steuerhinterziehung um einen Betrag von 5½ Millionen Franken geschädigt haben.

Wieder ein Schwindlernest ausgenommen.

Preußische Grundstück-Aktiengesellschaft nennt sich ein Unternehmen, das im vergangenen Jahre gegründet wurde und jetzt mit der Verhaftung seiner drei Direktoren endete. Ihre Direktoren waren ein früherer Flieger-Oberleutnant Althaus, ein Kaufmann Amsinck und ein Dr. Moser. Die Gesellschaft wandte sich an Leute, die Hypotheken auf ihre Grundstücke suchten und denen sie mitteilte, daß sie anstelle baren Geldes goldwertgedeckte Schuldatteste gebe, die an der Börse bereits mit 150 Prozent gehandelt würden. Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes warnte schon einmal vor diesem Unternehmen. Trotzdem scheint die Gesellschaft ausgedehnte Geschäfte gemacht zu haben. Von überall her kommen Nachfragen an die Kriminalpolizei, die sich nunmehr mit den Machenschaften eingehend befaßt. Bis jetzt haben sich hundert Hypothekensucher gemeldet, die sich betrogen fühlen. Die Schuldatteste ließen sich nicht zu Geld machen, weil sie nichts wert sind, es fehlt ihnen auch der Steuerstempel des Landesfinanzamtes. Vermutet wird, daß die Direktoren den größten Teil der Hypothekenbriefe sich bereits haben beleihen lassen. An Deckungen ist nichts vorhanden. Bei den Hypotheken handelt es sich zum Teil um sehr hohe Beträge.

Die Industrie fordert scharfe Kontrolle der öffentlichen Gelder.

Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat folgende Resolution gefaßt: Die mit der Verwendung der öffentlichen Gelder bekannt gewordenen Mißgriffe geben dem Reichsverband der deutschen Industrie Veranlassung, für die Zukunft schärfste Kontrolle und genaueste Rechnungslegung über die Verwendung der fast restlos aus der Wirtschaft stammenden überschüssigen Gelder durch Sachverständige zu verlangen. Es muß in Zukunft die Entstehung von Ueberschüssen über das unbedingte Erfordernis hinaus durch rationelle Steuer- und Tarifpolitik unter allen Umständen vermieden werden. Fernerhin ist insbesondere auch die bisherige Bilanzpolitik und Finanzgebarung der im Besitz des Reiches und der Länder befindlichen industriellen und kaufmännischen Betriebe und ihre Versorgung mit öffentlichen Mitteln zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen. Es müssen Richtlinien dafür geschaffen werden, daß an sich lebensfähige Betriebe dieser Art nicht zum Schaden der Allgemeinheit durch öffentliche Mittel künstlich weiter am Leben erhalten werden. Zur Durchführung dieser Aufgaben müssen bereits in einer, unter Mitwirkung der Reichsbank zu schaffenden Stelle, der die günstige Anlage der öffentlichen Gelder obliegen wird, Kautelen dafür geschaffen werden, daß etwa verfügbare Mittel ohne unnötige Verteuerung der legitimen Wirtschaft zugeführt werden.

Kleine Nachrichten.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen ist Montag früh um 3 Uhr im „Weißen Hirsch“-Dresden gestorben. Prinz Friedrich Wilhelm war der jüngste Sohn des Prinzen Albrecht, Regent von Braunschweig. Er war, ehe er den Staatsdienst verließ, Landrat des Kreises Frankenstein in Schlesien.

Die von der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei für gestern in verschiedenen großen Sälen Münchens einberufenen 5 großen Massenversammlungen sind von der Polizeidirektion München verboten worden. In der Begründung wird hervorgehoben, daß das neue Auftreten Hitlers staatsgefährdend sei.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Maltzahn ist in Neuyork eingetroffen und von den Deutsch-Amerikanern begeistert empfangen worden.

Lord Curzon mußte sich Montag vormittag einer schweren Operation. Nach einem offiziellen Bulletin ist sein Gesundheitszustand so befriedigend wie möglich, werde aber doch noch mehrere Tage zur Beunruhigung Anlaß geben.

Eindrücke gesammelt und war erstaunt über die Tapferkeit der marokkanischen Freiheitskämpfer. Man braucht ganz gewiß kein großer Stratege zu sein, um zu dem Schluß zu kommen, daß es lediglich der schlechten Ausrüstung, insbesondere der Bewaffnung der Marokkaner, zuzuschreiben ist, daß sie auf die Dauer der französischen Armee, und sei es auch nur die Söldnertruppe, nicht standhalten können. Ich als einfacher Soldat habe es besonders nach den Gefechten vor Skura und Tafialet festgestellt, daß es anläßlich der bewunderungswürdigen Tapferkeit unserer Gegner den Franzosen, noch schlimmer ergangen wäre, wie den Spaniern, wenn die marokkanischen Truppen über bessere Geschütze und Gewehre verfügt hätten. Eins stimmt jedoch den, aus diesem Sumpf französischer Grausamkeit glücklich Entronnenen besonders traurig, zu wissen, daß sich ca. 8—10 000 deutsche Männer und Jünglinge im Dienste der französischen Fremdenlegion befinden, der Barbarei ihrer Vorgesetzten und unglaublichen Krankheiten (Fieber) ausgesetzt.

Alljährlich sinken Hunderte, wenn nicht gar Tausende im Fieber oder im Kampf um französische Interessen in fremder Erde ins Grab. Trotzdem versteht es französische Heuchelei immer und immer wieder, Deutsche den Verlockungen gefügig zu machen. Es ist schon viel über dieses traurige Kapitel geschrieben worden und Warnungen ausgerufen. Leider verhallte so oft die Warnung: Hütet euch vor französischen Werbern! Am eigenen Leibe erprobt, ist die beste Medizin. Deutscher Jüngling, deutscher Mann, die französische Fremdenlegion ist kein Betätigungsfeld für einen Germanen. Mag der schwarzlockige französische Boulevard-Jüngling nach Oran gehen und für sein Vaterland kämpfen. Deutschland ist groß, Deutschland die Heimat, ist schön und allen Feinden zum Trotz bereit zum Aufstieg. Drum legt die Gefahren der Fremdenlegion der Jugend ans Herz und sei jeder bereit, französischen Werbern, wo es auch sei, die deutsche Faust zu zeigen, damit das Land frei und das Volk aufleben kann. Mögen diese Zeilen jeden einzelnen aufrütteln, dann ist schon vieles getan. Das sei mein Wunsch und Genüge.

Michael Schröder.

Hauswirtschaftliches.

Milchreis mit Aprikosen.

250 Gramm Reis, ein Liter Milch, 100 Gramm süße Mandeln, 250 Gramm Zucker und 125 Gramm getrocknete Aprikosen bilden die Zutaten. Die Mandeln werden mit etwas Milch gestoßen und in die kochende Milch gerührt, die man, nachdem man sie verdeckt noch einige Zeit an der Seite des Feuers hat stehen lassen, durch ein Tuch preßt. Nun läßt man sie nochmals aufkochen, tut den gebrühten und verlesenen Reis und eine Prise Salz hinein und läßt ihn langsam weich, aber noch körnig kochen. Ist er fast gar, so rührt man 100 Gramm Zucker und ein Stück Butter darunter. Die Aprikosen, die man vorher eingewässert hat, kocht man mit Zucker und etwas Wasser weich. Ein Teil der Aprikosen wird unter den Reis gemengt, die andere Hälfte wird zum Garnieren verwendet. Zum Schluß wird der Saft über den Reis gegossen. M. Tr.

Herdplatten zu reinigen.

Die Reinigungsmittel von Herdplatten sind verschiedenartig; blanke Platten sind natürlich anders zu behandeln wie die einfach schwarzen, beide Sorten aber dürfen nur in völlig erkaltetem Zustande gereinigt werden. Die schwarzen Platten kann man vorerst zur gründlichen Entfernung allen Schmutzes mit Sodawasser und Seife abwaschen, blanke Platten, besonders die geschliffenen, wischt man indessen nur mit einem nassen Tuche sauber ab. Die schwarzen Platten werden sodann mit Wasserblei, das man mit etwas schwarzem Kaffee anrührt, eingerieben und hierauf mit einer einfachen Schuhglanzbürste tüchtig gebürstet, bis die Schwärze völlig trocken ist und Glanz zeigt. Diese bestreut man mit dem fertig käuflichen sogenannten Herdschmirgel oder auch mit Asche (Brikettasche aber ist hierzu unbrauchbar), bei ungeschliffenen blanken Platten kann man auch sehr feinen Sand anwenden, während geschliffene durch diesen leiden würden. Nach dem Ueberstreuen reibt man die Platte mit einem großen trockenen Stück von grobem Schmirgelleinen gehörig ab, bis sie schön glänzend und fleckenlos ist. Dann wischt man die Putzmittel fort und reibt die Platte zum Schluß noch mit einem weichen Tuche nach, auf welches man etwas Wiener Kalk getan hat. So behandelte Platten zeigen ein tadellos glänzendes und reines Aussehen und sind frei von allen entstellenden Schrammen.

Die Haltbarkeit der Klebefähigkeit des Leimes zu verbessern.

Wiewohl jeder aus Erfahrung weiß, halten mit gewöhnlichem Leim aufgeklebte Papier-Etiketten sehr schlecht und fallen nach dem Trockenwerden des Leimes wieder ab. Dieses kann man verhüten, wenn man der Leimlösung Glyzerin zusetzt und zwar in einem Verhältnis von 1:10. Diesen Leim mit Glyzerinzusatz kann man sogar zum Leimen von Holz verwenden, wie gelockerte Stuhl- und Tischbeine usw. Das Glyzerin verhütet das zu starke Austrocknen und damit Brüchigwerden des Leimes.

Schützt eure Pelzmäntel und -Jacken durch Ueberzüge.

Beim Verwahren von Pelzmänteln und -Jacken im Kleiderschranke zwischen der Gesamtkleidung leiden diese durch das Entnehmen und Hineinhängen ungemein. Namentlich langhaariges Pelzwerk stößt sich an den äußeren Spitzen ab und kurzhaariges wird durch das ständige Vorbeigleiten der daneben hängenden Garderoben auf der Oberfläche meist gegen den Strich aufgerauht und bekommt schließlich durchgescheuerte und kahle Stellen.

Gesundheitliches.

Die Zwiebel als Arzneipflanze.

Es ist vielleicht nur wenigen bekannt, welche Heilkraft in der Zwiebel steckt. Im Mittelalter hatte man deren Wert allerdings schon erkannt, denn zerriebene Zwiebel auf den kahlen Kopf gelegt und dort längere Zeit einwirken lassen, galt als erfolgreiches Mittel, den Haarwuchs zu kräftigen und zu erneuern. Die Heilkraft der Zwiebel ist bei Husten und Heiserkeit geradezu von erstaunlichem Erfolg. Man zerschneidet die Zwiebel in kleine Stückchen und steckt sie in eine weithalsige Flasche. Dann wird Zucker oder Kandis darüber gestreut und die Flasche an einen mäßig warmen Ort gestellt. Der Saft, der sich entwickelt, wird dem Erkrankten teelöffelweise eingegeben, und der gute Erfolg wird nicht lange auf sich warten lassen.

Auch bei Geschwüren bewährt sich die Zwiebel als Heilmittel. Man braucht nur eine große Zwiebelscheibe auf die Geschwulst zu legen, doch muß sie davon vollkommen bedeckt sein. Mit Hilfe eines Leinenstreifens wird die Zwiebelauflage darauf befestigt. Das Geschwür erweicht sich bald und alle Unreinlichkeiten kommen heraus. Dieses Mittel ist vollkommen schmerzlos, es kühlt und unterstützt den Heilprozeß.

Ein gutes Warzenmittel.

Ein treffliches Mittel, Warzen zu beseitigen, ist das folgende: Man nehme einen guten Teil Eichenrinde, wenn möglich von frisch geschälten Eichenbäumen, die man am leichtesten bei jedem Holzhändler oder Lohgerber erhalten kann, zerhaue dieselbe in ganz kleine Stücke und koche sie mit Wasser recht lange ab. In die heiße Brühe halte man die Hände zweimal längere Zeit hinein und wasche dann jeden Tag ein paarmal die Warzen kalt damit. In acht Tagen sind die Warzen verschwunden, ohne daß man sieht, wo die Warzen gesessen haben. Die Warzen dürfen aber nicht wund sein.

Gegen rote Hände.

Rote Hände lassen sich dadurch weiß machen, daß man sie abends in einen Lappen einschlägt, welcher mit Eidotter bestrichen ist. Auch werden sie dadurch weiß, daß man einen Teelöffel Myrthen-Extrakt in einem halben Kilogramm Wasser unter beständigem Rühren auflöst und die Hände häufig mit dieser Auflösung wäscht. Ein vorzügliches Mittel ist auch das Einreiben mit Hirschtalg oder Glyzerin. Am besten wendet man diese Mittel über Nacht an und zieht, um die Betten zu schonen, alte Glacehandschuhe über. Der beste Schutz besteht im Tragen lederner Handschuhe.

Wie soll der Herzkranke leben?

Herzkranke müssen ein streng geregeltes diätetisches Verfahren einhalten, alle geschlechtlichen, körperlichen und geistigen Anstrengungen, Gemütsaufregungen jeder Art meiden, sich kohlensäurehaltiger, saurer, gewürzter, blähender, erregender Speisen und Getränke enthalten. Das Zweckmäßigste ist, eine milde, reizlose Kost mit wenig Fleischspeisen; Kaffee, Tee, spirituöse Getränke und übermäßiger Tabakgenuß steigern die fortwährende Erregung der Herztätigkeit. Starke Erkältungen, Rheumatismus sind oft die Ursache der Herzfehler und verschlimmern sie. Den üblen Folgen der Erkältung beugt man durch tüchtiges Schwitzen vor. Milde Wasseranwendungen, manuelle Behandlung und Heilgymnastik nach ärztlicher Vorschrift können ohne Medikamente die lästigen Symptome so reduzieren, daß auch ein Herzkranker sich gesund fühlt und alt wird.

Landwirtschaftliches.

Der Garten im März.

Nach einem alten Landmannsausspruch ist „Märzenstaub Goldes wert". Dieser Staub entsteht aber nur, wenn die kräftigen Frühlingswinde den Erdboden abtrocknen. Ist dies der Fall, dann hat der Gartenfreund vollauf im Garten zu tun. Besonders sind die Gemüsebeete instand zu setzen. Es wird gegraben, gedüngt, gelockert und gehackt. Die Gemüsebeete werden abgeteilt. Ohne Schäden für ihre spätere Entwicklung können jetzt die Gewürzkräuter ausgesät werden: Petersilie, Dill, Bohnenkraut, Gurkenkraut; ferner Kopf- und Pflücksalat. Von Gemüsen werden Erbsen, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Sellerie ausgesät, Radieschen können zwischen den Reihen ihren Platz erhalten. Gemüsepflanzen, wie Kohl, Kohlrabi, Blumenkohl, Rosenkohl, werden auf ein sonniges Beetchen ausgesät. Sind sie einigermaßen erstarkt, so werden sie in Reihen an Ort und Stelle verpflanzt. Die Gurken- und Bohnenbeete werden durch tüchtige Lockerung des Bodens vorbereitet. Erstere verlangen kräftige Düngung.

Im Zimmergarten bleiben die Arbeiten die gleichen wie im Februar. Jetzt ist die beste Zeit zum Umtopfen und Verpflanzen. Man lockert den ausgestopften Erdballen, schneidet schlechte Wurzeln mit einem Messer fort und sucht dann einen für den Ballen passenden Topf aus. Er sei nur ½ bis 1 Zentimeter größer als der Ballen. Auf das Abzugsloch werden Scherben gelegt, Alpenveilchen, welche abgeblüht haben, sollen trocken und kühl stehen und kommen später in den Schatten des Gartens. Sorgt man dafür, daß sie im Sommer immer grüne Blätter haben, so versprechen sie für den Winter einen guten Flor.

Hornlosigkeit der Ziegen.

Früher konnte man sich eine Ziege ohne Hörner eigentlich gar nicht denken, ja mancher fand eine hornlose Ziege geradezu unschön, vor allem einen Bock. Es ist aber ganz eigenartig, daß bei allen organischen Wesen die Organe, die wenig gebraucht werden, immer mehr in ihrer Entwickelung zurückbleiben und schließlich ganz verschwinden. Nun sind die Hörner eine Verteidigungswaffe der Ziege, die es als Haustier nicht mehr nötig hat. So fanden sich denn schon sehr früh — wahrscheinlich schon im Altertum — zwischen allen Ziegenschlägen einzelne hornlose Tiere, deren Weiterzüchtung aber keineswegs als erstrebenswert galt. Erst in der Neuzeit, als die Ziegenzuchtvereine mit bestimmtem Zuchtziel arbeiteten bevorzugte man immer mehr die hornlose Ziege. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß eine solche mancherlei Vorzüge hat, vor allem können die oft sehr langen, gebogenen, spitzen Hörner leicht Verletzungen der Melkerin, besonders aber der Kinder, herbeiführen. Auch scheinen hornlose Ziegen weniger streitsüchtig zu sein. Sie sind ruhiger, nützen das Futter besser aus und weisen deshalb höhere Milcherträge auf. Bei Böcken muß man allerdings darauf Gewicht legen, daß außer der Hornlosigkeit kein weibliches, zu feines und zierliches Aussehen den männlichen Charakter des Tieres in ein Zwitterding verwandelt.

Je mehr die Hornlosigkeit durchgezüchtet ist, desto sicherer kann man auf nur hornlose Nachkommen rechnen. Aber auch nach langen Jahren kann immer noch einmal wieder ein gehörntes Lamm geboren werden. Die Hörner treten schon nach 4—5 Wochen beim Lamm als spitze, zunächst noch mit Haut überzogene Zacken hervor. Zeitweise entwickeln sich die Hörner nicht weiter, sondern fallen nach kurzer Zeit ähnlich wie ein Rehgehörn ab, wie ich es selbst schon beobachtet habe, jedoch sind solche Fälle im allgemeinen selten. Man behauptet auch, daß Milch von ungehörnten Ziegen einen besseren Geschmack hat.

Nr. 60. 1925.



Am Scheideweg.

Original-Roman von Hanna Forster.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

30. Fortsetzung

Melitta erhob sich, um ihrem Besuch das Geleit bis zur Tür zu geben. Als sie so ihre die ganze Zeit innegehabte, malerisch hingegossene Stellung aufgab, dachte der Assessor, sie mit Kennerblicken betrachtend:

„Wirklich eine superbe Erscheinung! Aber dennoch, wenn ich Herbert Falkner wäre, nicht einen Augenblick besänne ich mich. Wer solch eine entzückende, vom Zauber der Keuschheit und des Aparten umflossene Frau sein Eigen nennen darf, dem kann doch eine Melitta Hellwig nicht gefährlich werden. Nun, vielleicht oder höchst wahrscheinlich denkt er anders."

„Das war eine reizende Stunde, lieber Freund," sagte die schöne Frau, ihren Gast mit ihrem bezaubernden Augenaufschlag ansehend, „ich habe mich sehr gefreut über Ihr Kommen und darüber, daß weiter niemand kam und uns anödete. Und nun auf Wiedersehen heute abend bei Kerners! Ich werde erst gegen neun Uhr kommen. Sie verraten nichts von meinem Vorhaben, es soll eine Ueberraschung werden!"

„Es bleibt das tiefste Geheimnis zwischen uns beiden. Doch Versprechen gegen Versprechen. Sie dürfen auch nichts verraten, daß Sie Ihre Wissenschaft, den musikalischen Abend betreffend, von mir haben!"

„Also habe ich Sie in der Hand! Wenn Sie mich preisgeben, dann bin ich auch meines Versprechens entbunden. Gleich zwei Geheimnisse haben wir nun zwischen uns, wie interessant!"

„Oh, ich würde mit tausend Freuden noch mehr, noch ganz andere gefährlichere Geheimnisse mit Ihnen teilen mögen! Das müßte berauschend sein!"

Er sah sie vielsagend an, wohl wissend, daß er ziemlich weit gehen konnte. Melitta erwiderte seinen heißen Blick mit ihrem unschuldigsten Augenaufschlag, so daß er ihre Schauspielkunst bewunderte und ihre ihm hingereichte Hand leidenschaftlich küßte.

Als der Assessor den Salon verlassen hatte, veränderte sich jäh Melittas Gesichtsausdruck. Wut und Aerger stritten sich in ihren Mienen. Daß Herberts Frau auch noch gut Klavier spielte, das war doch wirklich unerhört! Wo sie wußte, wie sehr er Musik liebte, und wie er dafür empfänglich war. Am Ende bekam ihn die Person, nachdem sie mit einemmal sich zu einer leidlich hübschen Frau entpuppt hatte, doch noch herum, —, das durfte nicht sein. Sie wollte ihr Spiel letzten Endes gewinnen,



Professor Dr. Oscar Lenz †.

Der hervorragende Geograph und Afrikaforscher Professor Dr. Oskar Lenz ist in Baden bei Wien im Alter von 77 Jahren gestorben. Er war in Leipzig geboren, ging aber bereits in jungen Jahren nach Oesterreich, wo er an der Wiener Geologischen Reichsanstalt tätig war, und später an den Universitäten in Czernowitz und Prag wirkte. Lenz hat verschiedene größere Afrikaexpeditionen unternommen, u. a. auch mit dem verstorbenen Afrikaforscher Oskar Baumann.

und wenn sie alles auf eine Karte setzen sollte. Zu dumm, daß sich bis jetzt gar keine Gelegenheit geboten. Herbert wiederzusehen. Nach Weihnachten, wenn Mayburgs ihr großes Fest gaben, da war Aussicht vorhanden, ihm zu begegnen. Denn die luden das junge Ehepaar sicher ein. Aber bis dahin war noch so lange. Jedenfalls mußte sie sich heute abend persönlich überzeugen, wie die Dinge standen. Diese Gelegenheit war ja äußerst günstig.

Beim Abendbrot sagte sie zu ihrem Gatten, daß sie noch auf ein Stündchen zu Kerners gehen wolle. Dort sei heute musikalischer Abend, und den wolle sie nicht versäumen. Sie würde das kleine Auto benützen. Der Kommerzienrat bedauerte, nicht noch länger die Freude ihrer Gesellschaft haben zu können, und gab Anweisung, daß ihr Gefährt bereitzuhalten sei.

Melitta hatte schon vorher das Kleid angezogen, das ihr für den Besuch bei Lena am geeignetsten erschien. Ein ziemlich tief ausgeschnittenes schwarzes Samtkleid, das ihre herrlichen Formen und ihre schimmernde weiße Haut hinreißend zur Geltung brachte. Eine mattgoldene Kette mit einem Brillanten und Rubinen besetzten Anhänger um den Hals, einen mit ebensolchen Steinen geschmückten Reif in dem goldblonden Haar und einige kostbare Ringe an den Fingern zeigten ihren erlesenen Geschmack ebenso wie sie von dem Reichtum des Kommerzienrates Kenntnis gaben.

Die Zofe legte den Mantel aus echtem Nerz um die Schultern ihrer Herrin, und dann schwebte Melittas gebietende Erscheinung die Stufen hinab, wo das mit dunkelblauem Samt ausgeschlagene kleine Luxusauto auf sie wartete. In knapp drei Minuten hielt das Gefährt vor der Kernerschen Villa, und der Diener sprang herab, um der Frau Kommerzienrat beim Aussteigen behilflich zu sein.

„Um einhalbelf können Sie wieder hier sein und dann auf mich warten!"

„Zu Befehl, gnädigste Frau!"

Melitta nahm den Mantel vorn zusammen und ging durch die nur angeklinkte Tür des Vorgartens auf das Haus zu. Sie hörte bereits ein paar präludierende Akkorde auf dem Flügel und das Stimmen der Geige.

„Da komme ich gerade recht" dachte sie. „Man wird wohl Augen machen über den unerwarteten Besuch."

Lena Kerner war allerdings höchst erstaunt, als das Mädchen ihr die Karte der Kommerzienrätin in den Salon brachte. „Melitta Hellwig", rief sie so laut, daß alle Anwesenden aufsahen. Assessor Wagner, der etwas

abseits in einigen Noten blätterte, tat auch erstaunt, obwohl der späte Besuch ja eigentlich auf seine Rechnung kam. Er nahm sich vor, heute abend scharf aufzupassen, um zu sehen, ob seine Vermutungen nicht vielleicht doch unbegründet waren.

Die Hausfrau war rasch hinausgegangen, um Melitta, die vom Mädchen in das kleine Wohnzimmer geführt worden war, zu begrüßen.

Verzeihe den Ueberfall, liebe Lena, ich wollte sehen, ob ihr zu Hause seid, und dich bitten, mich ein bißchen zum Gesang zu begleiten. Ich sehnte mich auch danach, dein frisches Gesichtchen zu sehen!"

Die kleine blonde Frau wurde ordentlich verlegen. Sie wußte gar nicht, was sie von dem Benehmen der Freundin denken sollte, wunderte sich auch über die anspruchsvolle Toilette.

„Ich freue mich selbstverständlich immer über deinen Besuch," sagte sie freundlich, „du bist mir ebenso wie meinem Manne immer willkommen. Doch heute abend triffst du uns nicht allein, Falckners sind hier und Assessor Wagner. Wir haben schon seit einiger Zeit regelmäßige musikalische Abende, eine Woche bei uns, die andere bei Falckners. Frau Elisabeth ist nämlich eine Künstlerin, Heinz ist ganz begeistert von dem Zusammenspiel mit ihr. Er behauptet, daß sie zehnmal mehr kann als er."

„Oh, da störe ich wohl, liebe Lena —?

Melitta fragte es in zögerndem Ton, als wolle sie unter diesen Umständen doch lieber wieder gehen.

„Du störst uns gar nicht! Vielleicht interessiert es dich, der Musik zuzuhören. Heute abend soll eine Sonate von Brahms, die sogenannte Regentropfensonate, die du ja kennst, gespielt werden."

„Ja, wenn ich wirklich nicht störe, du weißt ja, wie ich Musik liebe. Ich bin auch gespannt, die reizende junge Frau Falckner spielen zu hören."

Frau Lena wunderte sich im stillen, daß Melitta für einen kleinen Besuch bei ihr, wo sie doch erwartet zu haben schien, sie und ihren Mann allein zu treffen, so elegant und kostbar gekleidet war. Aber schließlich dachte sie, das sei vielleicht für die reiche Frau schon sehr einfach, andere als Samt- und Seidenkleider besäße sie wohl gar nicht.

Als die beiden Damen den Salon betraten, kam der Amtsrichter schon lebhaft dem schönen Gast entgegen, um ihn herzlich zu begrüßen. Auch Assessor Wagner machte der gnädigsten Frau sein allerunterthänigstes Kompliment. Mit strahlendem Lächeln ging Melitta auf Elisabeth zu und sagte liebenswürdig:

„Wie freue ich mich, daß ich dem Zufall nun einen wundervollen musikalischen Genuß verdanken soll. Ich dachte Lena allein zu treffen, — das ist nun wirklich eine reizende Ueberraschung für mich. Herr Doktor Falckner, wie geht es Ihnen? Sicher glänzend, wenn man eine Künstlerin zur Gattin hat, da muß das Glück vollkommen sein."

Herbert verneigte sich und antwortete in höflichem Ton:

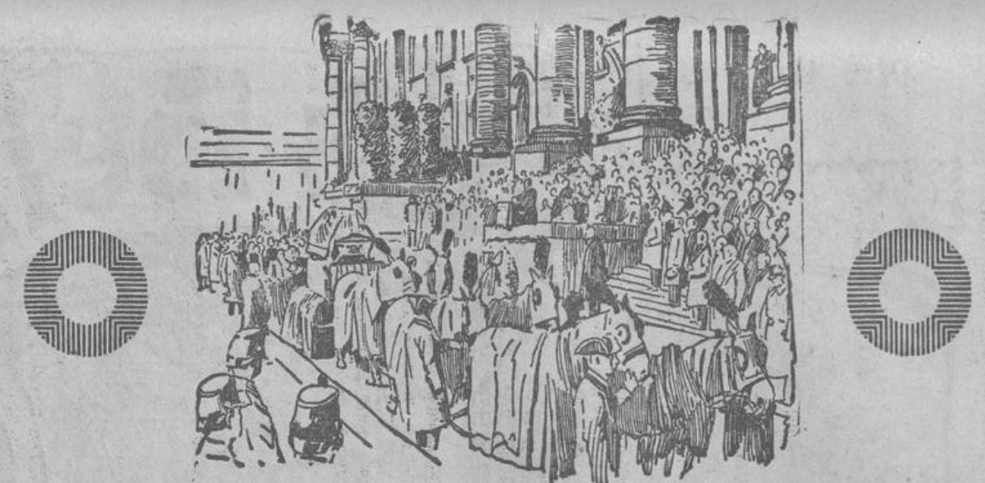
„Gnädigste Frau sind sehr gütig, Mir geht es sehr gut. Ihnen hoffentlich auch!"

Sie ärgerte sich über seinen gleichgültigen Ton. Er hätte doch wenigstens eine Spur von Aufregung zeigen müssen, bei ihrem unerwarteten Anblick. Nun ja, er beherrschte sich eben, das mußte sie schließlich anerkennen. Und wie schön diese Person aussah! Einfach empörend! Das Kleid aus naturfarbiger Seide mit dem schmalen Kragen aus echter, hauchzarter Spitze war wie geschaffen für sie, sie wirkte entzückend apart, und das zarte Rosa, das auf ihren Wangen lag, ließ sie lieblich wie ein ganz junges Mädchen erscheinen. Die konnte wirklich gefährlich werden! Aber sie sollte sich täuschen, meine Melitta Hellwig, geborene von Ronten, das bedeutete nicht nur Schönheit, sondern auch Kasse und Vornehmheit, und damit konnte es die kleine ehemalige Krankenpflegerin doch nicht aufnehmen. Unwillkürlich reckte sie ihre üppige Gestalt höher empor.

„Die Herrschaften dürfen sich durch mich gar nicht stören lassen," sagte sie, ich werde eine vorbildliche Zuhörerin sein. Nein, liebste Lena, bitte keine Umstände um meinetwillen, ich komme doch gerade vom Diner. Auch keinen Tee jetzt, danke wirklich, herzlichst!"

Sie nahm Platz, und zwar so, daß sie Herbert Falckners Gesicht beobachten konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Die Trauerfeier für Reichspräsident Ebert in Berlin.
Reichstagspräsident Löbes Nachruf vor dem Reichstagsgebäude.
(Im Vordergrund der Leichenwagen.)

Phari in Tibet.

Der schmutzigste Ort der Welt.

Phari, wo die Mount Everest-Expedition für einige Wochen Quartier zu beziehen gedenkt, darf den fragwürdigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der schmutzigste Ort der Welt zu sein. An einem kleinen Hügel inmitten der Ebene, von der der Ort seinen Namen erhalten hat, gelegen und wenige Kilometer von dem Chomolhari, einem der herrlichsten Berge Tibets entfernt, besteht Phari aus einer Festung, um die herum etwa 200 Hütten stehen, in denen die Eingeborenen leben. Als der Ort vor etwa 500 Jahren angelegt wurde, lagen diese Hütten über dem Straßenniveau. Heute aber sind dank der Gewohnheit der Bewohner, allen Unrat und Müll vor die Tür zu schütten, die Häuser in Schmutz gehüllt, durch den Wege nach der Straße gegraben worden sind. So kommt es, daß das Straßenniveau heute zumeist über den Dächern der Häuser liegt. Vor dem Wasser haben die Eingeborenen eine solche Scheu, daß sie sich ihr ganzes Leben lang nicht einmal waschen. Phari liegt rund 5000 Meter über dem Meeresspiegel und ist demzufolge der höchstgelegene unter den ständig bewohnten Orten der Erde. Während ihres Besuches werden die Mitglieder der Everest-Expedition, die zunächst den Chomolhariberg näher erforschen wollen, der Unannehmlichkeit überhoben sein, in den Schmutzquartieren der Eingeborenen zu wohnen, da ihnen die indische Regierung das hübsche Landhaus, das sie für ihre in Tibet beschäftigten Beamten erbaut hat, zur Verfügung stellt. Hier befindet sich auch ein Post- und Telegraphenamt, das wohl das höchstgelegene der Welt ist und von dem aus die Expedition ihre Berichte in die Welt senden wird. Die Existenzbedingungen der Eingeborenen sind überaus schwer. Da in Anbetracht der Kürze des Sommers und der Höhenlage die Ernte hier nicht reift, so sind sie auf Gerste angewiesen, und da fernerhin an Brennstoff Mangel ist, so wird diese Gerste wie die anderen Lebensmittel roh gegessen. Getrocknetes Hammelfleisch und Gerstenmehl, das von Chumbi bezogen wird, bilden die Haupternährung der Einwohner. Im Winter sieht sich das hier lebende Volk der furchtbarsten Kälte ausgesetzt.

Ein Blick in die Magentätigkeit.

Gewisse Vorgänge der Verdauung können mit Hilfe des Tierexperimentes zur Beobachtung gelangen. Der berühmte russische Physiologe Pawlow hat zwei Methoden angegeben, wie die Absonderung des Magensaftes beim Hunde untersucht werden könne. Die eine Methode besteht darin, daß der Magen eines Hundes von außen geöffnet und ein Teil, der sogenannte kleine Magen, in der Weise in die Haut eingenäht wird, daß er mit dem großen Magen keine Verbindung, wohl aber eine Mündung nach außen hat. Die Nahrung, die das Tier zu sich nimmt, geht demnach direkt vom großen Magen in den Darm, nichtsdestoweniger leistet der kleine Magen" dieselbe Arbeit wie der große, d. h. er scheidet je nach der Beschaffenheit der aufgenommenen Nahrung größere oder geringere Mengen von Madensaft aus; es kann demnach Quantität und Qualität der letzteren untersucht, und aus den Ergebnissen der Untersuchung können Schlüsse auf die Vorgänge im großen Magen gezogen werden. Ein in dieser Weise operierter Hund wurde, wie Dr. Heinsheimer in der Frankfurter „Rundschau" mitteilt, im pathologischen Institut der Universität Berlin benutzt, um die Wirkung von Mineralwasser auf die Magentätigkeit zu studieren. Es erwies sich, daß die Absonderung von Magensaft nach dem Genuß von Milch bedeutend länger anhielt, wenn das Tier vor dem Milchgenuß eine größere Menge Mineralwasser, das erfahrungsgemäß die Arbeit der Magenschleimhaut anregt (z. B. die Kissinger und Homburger Kochsalzwasser) zu sich genommen hatte, als wenn diese Wasser etwa durch Maggi-Suppenwürze oder Bouillon ersetzt worden waren. Allerdings ist die Absonderung, die die letztgenannten appetitanregenden Mittel bewirkten, eine stärkere, da sie aber nur kurze Zeit andauerte — sie erlosch bereits nach 1½ Stunden — ist die Wirksamkeit der Mineralwasser, die erst nach 3½ Stunden versiegt, eine nachhaltigere. Das Experiment beweist, daß das Trinken von Kochsalzwasser für Leute, deren Magensaftabsonderung zu gering ist, durchaus zu empfehlen ist. Mit Hilfe der zweiten Methode von Pawlow läßt sich beweisen, daß das Sehen, Riechen und Schmecken der Speisen auf die Absonderung des Magensaftes einen großen Einfluß ausübt. Wenn man einen Hund so operiert, daß die Nahrung nicht durch die Speiseröhre in den Magen gelangen kann, so findet gar keine Magensaftabsonderung statt, wenn man dem Hunde die Augen verbindet, und den Geruchssinn ausschaltet. Wird dagegen dem Tiere zu fressen gegeben, so findet eine Absonderung statt, obgleich die Nahrung gar nicht in den Magen gelangt, sondern an geeigneter Stelle aus der Speiseröhre herausfällt. Wie sehr die höheren Centren des Nervensystems die Verdauungsfähigkeit beeinflussen können, ergibt sich auch daraus, daß bei einem in dieser Weise operierten Hunde die Magensaftabsonderung versiegte, als das Tier in Aerger und Wut versetzt wurde. Daß der Schreck einem in den Magen fahren kann, ist demnach eine erwiesene Tatsache.

Heinrich Schulte-Prumenkamp in Italien.

Von Heinrich Rosemann.

II. Intermezzo in Florenz.

„Guedden Aowend, mine Härens!" Henrich Schulte-Prumenkamp honk Stock un Haut annen Haken. „Na, wat es dat vör'ne Unnerhollung? Kein Mensch siett'n Waort?" He satt sick ümständlich. „Friedrich, dat Bewußte!"

„Schulte," gaffte einer van us terügge, „di hett op Ink lunxt."

„Wusau?"

„Bi sind' beittken arg niggelik, wie't Ink widder gaohn es in Italien."

„Itt olle Gnäsebeck! Itt lachet jao doch alle ächten im Halse öwwer mi."

„Dat es pure Inbellung von Ink. We hört doch gäerne maol wat anners. We maut doch wat vör dee Bildung daun."

„Dat es et, Schulte," schmeit Mester Piepenbrink detüschen, „me weit nit, of me nit auk maol in de Verläegenheit kömmt un nao Italien reisen maut."

„Bäetter es," saggte Schulte-Prumenkamp, „Itt blifft alle tehus. Wann't owwer nit anners sien sall . . . eck meine, dat Itt auk maol de Nase drin stäecka n wellt . . . näemmt Ink vör de Wiewer in acht!"

„Vör de Wiewer?"

„Hohooo, dat sind wahne Diers! Do maut eck Ink'n Stücksken vertellen."

Bi kneipen us'n Auge tau; härrn be ne doch wier sau wiet!

„Also — et was in Florenz. Firenze segget se dao unnen dovör, dat verrückte Volk. Mine Olle lagg all im Bärre vam Hotel „Grande Neppo", im drüdden Stock, Zimmer veiertwintig. Eck stond op'm Balkon und lait mi de frische Luft 'n biettken ün de Blesse gaohn.

Tworstens saggte Karline ut'm Bärre rut: Henrich, Mensche, du verkeihlst di, mak de Balkondör tau! Owwer et was mi te heit, un eck härr doch nit schlaopen konnt. Wat seih eck dao? Wisawie schräg giegenbewwer sittet'n Wiew op'ner Bank im Gaoren, spiellt Mandoline un singet. Of't Mäeken was oder'n verhieraot Fraumensch, konn eck nit seihn. Eck harr nu in der Tiet Fortschritte in der italiänischen Spraoke makt un verstond sau'n Häppsken van däem, wat dat Fraumensch sang.

„Sinjore . . ." Aha, dachte eck, dat geiht op mi!

„. . . bolsche kon amore . . ." Richtig: de Olsche liett op'm Ohre. Woher dat Fraumensch dat wußte? Jetzt was dör mi ken Twiefel mä, eck was mennt. Eck mok winke — winke un sang: Maraschino! . . . Wermut di Torino! Se winkede wier — dat Inverständnis was dao.

„Wat singest du dao, Henrich?" frogede Karline.

„Oh — eck probeiere sau'n paar Takte, de eck im Scala-Theater in Mailand van de Kolleraturšängerin haort hewwe."

„Nu schwieg mi still, olle Kärl! Den Koller hiest du hatt, as de dat halfnakelige Fraumensch seihn hiest. Schäemmen möggste di wat! — Wo woste hen?"

„Oh — maol äem de Trappe runner," saggt eck.

„Dann beiel di, et es mi sau grüggelig in der ollen Bude! Un eck ligge sau schlecht! Ach, use schönen Bärrens tehus! Moarn am Dage feuher'k wier ümm."

Eck beielde mi auk, tastede mi dör'n Hoaff un kam an de Gaorenpoorte. Un dao saat se noch! Dunnerwäer, harr dat Mäeken Augen im Kopp! Friedrich, noch'n Schnaps! . . . .

„Kleine Deutse," sagg se, „sitz auf die Banko!"

Eck satt mi. Un wat hesse us scheun unnerhollen! Sei italiänisch, eck haugbütsch. Un wann eck ähr etwas nit begriepkich maken konn, lüerde eck Westfälisch Platt. Dat halp ümmer, besunners, wann't se dawöie sau recht härtlich innen Arm nahm. Owwer pst! mine Härens, dat mi kenner wat tau mine Olsche vertellt! . . . Un wat streik mi dat Mäeken mangsmaol sau weik dör't Gesicht un üm den Baort! Eck rückede ähr naöger un naöger un spitzede gerade de Muule —

„Santa Maria!" schreit se un es wäeg. Un vör mi steiht'n Käerl met'm grauten Timmermannshaut. sau'm richtigen „Goattsverdort", un röppt: „Verisflukte Sweinehund, deutse! Du abben beleidikt füja mia!"

„Quatsch nich, Krause," segge eck.

„Wolete bezahlio Lire? Molto, viele, viele!"

Ck schüddele den Kopp. „Dao kaste lange wachten."

„Non?" bölket de Käerl un treckt'n langet Meß ut de Büxe.

Eck krempelde mi de Maugen op un saggte: „Lot dinen Tahnpröeckel män sitten! Kumm, wenn de wat wost!" Daomet hoggt eck aehm einen vör'n Buk, dat he lang terdal schlaug un alle veiere van sick streckede. Eck in einem Hurra loßklabastert, rut ut'm Gaoren, dör'n Hoaff, tin inne Döer, de Trappe rop.

Goatt si Dank, Karline schleip all! Eck trock mi rasch ut un kroapp int Bärre.

Am Moarn weckt mi'n graut Geschrei. Wie eck de Augen oappen make, sittet Karline keierzengrade im Bärre un röppt üm Hülpe.

„Karline," segge eck, „wat es di dann? Hiest du se nit alle unner de Pläte?"

„Hülpe! Hülpe!" schreit se, „'n frümden Käerl, 'n frümden Käerl!" Se springt ut'm Bärre, eck drächter her. „Karline, nu kumm tau di! Wat es di dann? Eck sin' doch, din Henrich!"

„Ach, Henrich, Mensche," siett se un fängt an te hüken, „dat büst du? Wat sühste ut? Wat hett se met di maket?"

„Donnerkiel, wie sall't dann utseihn? Hewwo eck de Nase nit mä midden im Gesicht?"

„Ach, betiek di blauß maol im Speigel!"

Eck laupe vör den Speigel. Goatt un alle Heiligen im Himmel! eck was sau schwatt im Gesicht wie'n Pott. Dat verdammte Mandolinenstraumensch!

„Dao süßtet nu," segge eck, „eck kann partuh dat Tropenklima nit verdräegen."

„Schwieg mi doch still met dienem Tropenklima," giett mi de Olsche terügge, „nu seih't et: Stiewwelwichse es et."

„Ach jao, jetzt fällt et mi wier in. Gistern aowend stolperde eck oppem Flur, dao sin eck gewiß met'm Gesicht innen Wichsedeusken fallen. Wat einem nit alle passeiern kann!"

„Nu kiek sick doch ein Mensch maol sauwat an!" röppt do mine Olsche, „wat hiest du dat Bärre besueget, du Schwienigel! Dat kostet di eist noch Geld!"

„Jao," segge eck, „Lire, molto, viele, viele."

Nu gonk de Schrapperigge loß, dat eck de Stiewwelschmäere ut'm Gesicht rut kreig. Te tweien hesse dran stallt, un antlest mocht eck se met'm Taschenneß van de Backe krassen. Dann waor sick angeirocken, un dann wollen ve usen Koffei innäemmen. Na, wo was dann mine Uhr? Eck sochte un sochte — op einmaol gonk mi ne Traonlampe op. O dat dreimaol verdammte Mandolinenstraumensch!

Eck harr ne Wut oppem Bast! Runner gegangen, betahlt. Ingestiegen, widder gefuehrt. Van Florenz harr eck de Nase gründlist vull."

#

Daktyloskopie.

Erkennen aus dem Abdruck der Fingerspitzen.

Durch die Bluttaten der letzten Zeit ist das Allgemeininteresse erneut auf die Daktyloskopie, d. h. die Erkennung eines Menschen nach dem Abdruck seiner Fingerspitzen gelenkt worden. Hatte diese doch die unumstößliche Gewißheit gebracht, daß in Angerstein der Urheber der Entsetzenstat zu suchen war. Die Daktyloskopie ist heute in der Kriminalistik allgemein üblich. Sie beruht auf der wissenschaftlich erwiesenen Tatsache, daß die Fingerzeichnungen wohl bei jedem Menschen verschieden sind, aber das ganze Leben hindurch in der Zeichnung unveränderlich bleiben. Das Verfahren ist in der Praxis durchaus nicht so kompliziert, wie es auf den ersten Blick dem Laien scheint. Es gibt nämlich nur vier Grundtypen, auf die sich alle Zeichnungen zurückführen lassen: Die Schlinge, den Wirbel, den Bogen und endlich das zusammengesetzte Muster. Es wird nun in der Weise vorgegangen, daß die untersuchte Person alle zehn Finger, einen nach dem andern, zuerst auf eine mit Druckerschwärze beschickte Platte und dann auf ein Blatt Papier abdrückt. Je nach der Zeichnung wird nun der Abdruck mit den Ziffern 1, 2, 3 oder 4 bezeichnet. Es ist nun ohne weiteres klar, daß aus diesen vier Mustern bei zehn Fingern sich eine unendliche Zahl von Zusammenstellungen ergibt, von denen kaum eine der anderen gleich ist. Die betreffenden Zahlen werden auf eine Karte eingetragen, die alle Daten über die untersuchte Person enthält. Lautet diese Karte z. B. 1 142 334 211, so besagt das, daß z. B. die zwei ersten Finger der Rechten und die zwei letzten der Linken die gleiche Zeichnung haben. Die Karten werden nach diesen Ziffern in eine Registratur eingereiht. Zur Identifizierung hat man nur nötig, die betreffende Person zu untersuchen, das Resultat in obengeschilderter Weise in Zahlen aufzuschreiben und dann in der Registratur nach der identischen Karte zu forschen. Gegebenenfalls kann durch genauen Vergleich der Abdrücke bei zusammengesetzten Mustern eine weitere Identifizierung durchgeführt werden, die aber kaum nötig ist, da, wie schon gesagt, bei der großen Zahl der möglichen Zusammenstellungen eine Verwechslung kaum denkbar ist.



Karte zu der Explosionskatastrophe bei Wittenberg.

Chamärops-Palmen.

Palmen im Zimmer zu halten, gilt für ein gewagtes Unternehmen, und doch gibt es Arten, die viel leichter auch in Privathäusern zu kultivieren sind, als manche andere Topfpflanze. Eine der dekorativsten und zugleich anspruchslosesten Palmen ist die Chamärops- oder Hanfpalme. Sie gedeiht am besten in gleichmäßiger Temperatur, doch schadet es nicht, wenn das Thermometer einmal bis zum Gefrierpunkt sinkt. Vorsichtshalber lege man im Winter in kälteren Zimmern um den Topf und den unteren Stamm ein wollenes Tuch, so daß ein über Nacht etwa einfallender Frost nicht schaden kann. In dieser Zeit gieße man recht mäßig, und zwar nur dann, wenn die Oberfläche der Erde anzutrocknen beginnt. Das zu verwendende Gießwasser muß abgestanden sein und die Temperatur der Zimmerluft besitzen. Wenn die Palmen auch im allgemeinen lichtbedürftige Gewächse sind und deshalb die Nähe des Fensters der angemessene Standort ist, so erträgt die Chamärops-Palme sehr wohl auch einen dunkleren Standort. Für einige Gaben Blumendünger entschädigt sie reichlich durch Treiben neuer Blätter. Das geschieht jedoch erst im Frühjahr oder Sommer, ihrer stärksten Vegetationszeit. In dieser verlangt die Palme eine reichliche Bewässerung. Ein öfteres, wenn möglich wöchentliches Abwischen des Staubes von den Wedeln mittels eines weichen feuchten Schwammes und das gründliche Benetzen mit einer Blumenspritze sind unerläßliche Arbeiten bei der Zimmerpalme. Irrig ist die Ansicht, daß man im Sommer die Chamäropspalme nicht ins Freie setzen dürfe. Sie hält im Halbschatten sehr gut aus. Die Aufstellung auf Treppengängen und Postamenten sagt ihr besonders gut zu.

Lippstadt, 11. März. **(Verhängnisvolle Schießerei.)** In der Nähe des Lippertors kam es zu einer Auseinandersetzung, der Eifersuchtshändel zugrunde lag. Dabei wurde ein hiesiger unbeteiligter Bürger durch einen Lungenschuß schwer verletzt. Der Täter, der von auswärts stammt, wurde noch in der Nacht in einem Lokale in der Nähe Lippstadts verhaftet.

(W) **Hagen**, 11. März. **(Selbstmordversuch im Zuge.)** Im Personenzug Nr. 916 von Hagen nach Düsseldorf versuchte ein Oberstadtsekretär aus Barmen Selbstmord zu begehen, indem er sich mit einem Revolver in die rechte Backe schoß. Die Kugel trat unterhalb des Auges wieder heraus. Der Verletzte wurde in Barmen ins Krankenhaus übergeführt.

Münster, 9. März. **(Ein großes Freilichtspiel bei Haltern.)** Die Regierung in Münster beabsichtigt im Verein mit dem Zweigausschuß deutscher Jugendherbergen Münsterland, in diesem Sommer ein großes Freilichtspiel aufführen zu lassen. In der Gegend von Haltern wird ein großer Platz besonders dafür hergerichtet. Ungefähr 500 Personen werden dabei mitwirken. Die Spielgemeinschaften in den Städten Buer, Recklinghausen, Haltern sollen die Spieler stellen. Dr. Krug, Münster, der im vergangenen Jahre mit großem Erfolge die Festspiele in Tecklenburg leitete, hat die Spielleitung dieser großen Veranstaltung übernommen. Wenn man berücksichtigt, daß zu den Spielen in Tecklenburg 110 000 Zuschauer herbeigeeilt waren, so ist mit einem noch größeren Erfolge der Spiele in der Nähe des Industriebezirks zu rechnen. Anfang Juni wird die erste Veranstaltung stattfinden. Verschiedene Kommissionen haben die Vorarbeiten zu diesem Werke, das alle Kreise interessieren wird, übernommen. Sonderzüge nach Haltern werden zu diesem Zwecke besonders eingelegt.

Solingen, 7. März. **Das gemeinsame Krankenhaus** der Gemeinden Solingen, Wald, Höhscheid und Gräfrath, das im ersten Kriegsjahre fertiggestellt und für 250 Betten mit Erweiterungsmöglichkeit auf 500—550 Betten eingerichtet wurde, muß bereits in der nächsten Zeit erweitert werden. In Aussicht genommen ist ein Erweiterungsbau für 200 Betten, der indes zunächst nur zur Hälfte, also für 100 Betten, ausgeführt zu werden braucht. Die Krankenhausverwaltung berechnet den Bau pro Bett auf 9000 Mark. Die Anstalt, die eines der größten Krankenhäuser Westdeutschlands darstellt, benötigt einen Zuschuß von nur 151 000 Mark für das laufende Jahr.

Barmen, 7. März. **Die niederländische Kinderhilfe** für das Wuppertal, die bisher annähernd 900 unterernährte deutsche Kinder in Holland untergebracht hat, beabsichtigt, auf einer holländischen Nordseeinsel ein Kinderheim für körperlich bedürftige, tuberkulöse deutsche Kinder einzurichten. Aus Dankbarkeit haben die deutschen Eltern die holländischen Pflegeeltern für diesen Sommer auf 8 Tage ins Wuppertal geladen.

Elberfeld, 10. März. **Der Entwurf des Elberfelder Haushaltsplanes** schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 25 Millionen Mark ab. 10½ Millionen Mark bleiben noch durch direkte Steuern zu decken. Die indirekten Steuern sind mit 2,7 Mill. Mk. veranschlagt.

Mülheim-Ruhr, 11. März. **(Die Mutter von Hugo Stinnes gestorben.)** Im Alter von 81 Jahren verstarb Montag die Mutter des verstorbenen Großindustriellen Hugo Stinnes, Frau Adeline Stinnes-Couplenne. Ihr ausgeprägter Wohltätigkeitssinn war stadtbekannt. Die Hugo- und Adeline-Stinnes-Stiftung, bestimmt für arme, hilflose Kinder, war eines ihrer mannigfachen Wohltätigkeitswerke.

Hamborn, 11. März. **(Ein Gasbehälter mit 300 000 Kubikmeter Inhalt.)** Auf der Thyssenhütte wird gegenwärtig mit einem Gasbehälter der Versuch gemacht, die Hochofengase in dem Betrieb der Hütte, wo sie die Kraftquelle für die Walzwerke abgeben, auf indirektem Wege aufzuspeichern und sie dadurch nutzbringend zu machen. Sonntags werden die Koksofenbatterien mit dem überschüssigen Gichtgase beheizt, das dadurch freiwerdende Koksofengas wird in dem neuen Behälter aufgespeichert werden. Das Gichtgas hat rund ¼ bis ⅕ des Heizwertes des Koksofengases. Man ist also dadurch in der Lage, für den Kubikmeter Gasbehältervorrat 4 bis 5 Kubikmeter Gichtgas aufzuspeichern. Da es sich in dem Hamborner Thyssenschen Hüttenwerk um große Anlagen handelt, ist naturgemäß auch ein entsprechend großer Behältervorrat zum Ausgleich erforderlich. Der Behälter bekommt 300 000 Kubikmeter Nutzinhalt, einen lichten Durchmesser von 67,26 Meter und eine Gesamthöhe von 107,50 Meter.

Rätselhaftes Verschwinden deutscher Studenten.

Bonn, 11. März. Seit einiger Zeit werden hier zwei Studenten vermißt, deren Verschwinden mit einem rätselhaften Dunkel umgeben ist. Es handelt sich um den stud. jur. et cam. Hans Thomas aus Werden, Sohn des Kaufmanns Thomas dortselbst, und um den stud. jur. Otto Lorenz aus Breslau, Sohn des Oberregierungsrats Lorenz dortselbst. Beide studierten in Bonn. Thomas war aktiv bei der Burschenschaft Frankonia und Lorenz bei der Burschenschaft Alemannia. Thomas wurde zuletzt am 24. November 1924 in der Studentenkneipe „Hähnchen" in Bonn gesehen. Lorenz ging am 19. Januar 1925 aus dem Hause seiner Burschenschaft weg und ist seitdem verschwunden. Von Thomas wurde die Verbindungsmütze einige Tage später auf dem Rhein schwimmend gefunden. Von Lorenz ist überhaupt eine Spur nicht aufzufinden. Nachdem auch aus anderen Universitätsstädten das rätselhafte Verschwinden deutscher Verbindungsstudenten gemeldet worden ist, dürfte es angebracht sein, mit besonderer Aufmerksamkeit alle Anhaltspunkte zu verfolgen, die irgendwie von Belang für die Wiederauffindung der Vermißten (wahrscheinlich Toten) sind. Die Eltern der Vermißten werden hohe Belohnungen an diejenigen Personen auszahlen, die die Spur der Vermißten ausfindig machen. In allen Fällen waren die jungen Leute entweder von Ausflügen nicht wieder heimgekehrt oder aber auch in den Universitätsstädten selbst auf rätselhafte Weise verschwunden. Besonders auffallend ist dabei, daß auch nicht ein einziger der verschwundenen Studenten irgendwo aufgefunden worden ist oder Anhaltspunkte dafür vorliegen, wo die Vermißten gegebenenfalls ermordet worden sind.

Aus aller Welt.

— **Leistungswucher.** Ein Berliner Zigarrenhändler hatte sich für ein Stadtferngespräch an Stelle der sonst üblichen 20 Pfg. 40 Pfg. zahlen lassen. Das Amtsgericht Berlin-Mitte hatte diesen deshalb wegen Leistungswuchers zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Hiergegen war von dem Angeklagten Berufung eingelegt worden, das Landgericht I hatte diese indes verworfen. Nunmehr ist auch die Revision vom Kammergericht zurückgewiesen worden. Das Kammergericht billigt in seiner Entscheidung die von den Vorinstanzen getroffene Feststellung, daß in der Gestattung der Benutzung eines Fernsprechers eine Leistung zur Befriedigung des täglichen Bedarfs im Sinne des Par. 4 der Verordnung gegen Preistreiberei vom 13. Juli 1923 zu erblicken ist. Es tritt weiter den Vorentscheidungen darin bei, daß für ein Stadtgespräch in Berlin 20 Pfg. als übliche und angemessene Vergütung, auch unter Berücksichtigung einer Risikoprämie für den Schaden, der dem Angeklagten etwa durch mißbräuchliche Benutzung seiner Fernsprecheinrichtung etwa entstehen könnte, anzusehen ist.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 12. März. (Appell ehemaliger 13er.) In Verbindung mit der Einweihung des Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden findet gleichzeitig ein Appell aller Angehörigen des früheren 13. Infanterie-Regiments am 2. Mai in Münster statt.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Freitag, den 13. März 1925.

4 Uhr nachm. Unterhaltungsstunde unter Mitwirkung von Elfriede Göbe vom Theater der Stadt Münster. 1. Urbach: Per aspera ad astra. 2. Urbach: Grieg-Erinnerungen. 3. Kalman: Dorfkinder-Walzer. 4. Jensen: Serenade E-Dur. Anschließend Ratschläge fürs Haus.

7—7.20 Uhr abends Vortrag: „Die deutsche Literatur seit 1870" (Dr. Krug-Münster).

7.30—7.40 Uhr abends: Unsere Singvögel (aus Brehms Tierleben).

8 Uhr abends: Universitätsprofessor Dr. Bühler-Münster „Die Aussichten unserer Steuergesetzgebung".

8.30 Uhr abends Kammermusikabend des Rundfunk-Kammerorchesters, musikalische Leitung Kapellmeister W. Rebe. 1. Spohr: Nonett op. 31 für Violine, Viola, Cello, Baß, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn. Allegro — Scherzo (Allegro) — Adagio — Finale (Vivace). 2. Brahms: a) Rhapsodie H-Moll; b) Rhapsodie G-Moll (am Flügel Kapellmeister Rebe). 3. Mozart: Kartettenquintett. Allegro — Larghetto — Menuetto — Allegretto con Variationi — Adagio — Allegro.

Blutreinigung's

kuren sollte ein jeder jetzt im Frühjahr zur Erhaltung der Gesundheit machen. Erfolg versprechen die echten Volksmittel

Dr. Soldan's Extra-Frangula-Tee.
Dr. Soldan's Wacholder-Extract.

Echt zu haben in der Germanal-Drogerie JACOBI.

Die glückliche Geburt unseres

zweiten Mädels

zeigen in dankbarer Freude an

H. Fiene u. Frau
Else geb. Frieling.

Kamen, den 10. März 1925.

887

Nachruf.

Unser Mitglied

Wilhelm Herms

wurde durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Ballspielverein Kamen e. V.

Antreten der Mitglieder Freitag, den 13. März, nachmittags 3½ Uhr, im Vereinslokal zur Teilnahme an der Beerdigung. 881

Thomasmehl
Ammoniak
Superphosphat
18% Superphosphat
und Futtermittel

frisch eingetroffen. 888

C. Schulze-Böing,
Kamen, Fernruf 302.

Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.

Zur Beerdigung unseres Kameraden s885

Fr. W. Herms

tritt der Verein am **Freitag, den 13. März, nachm. 3½ Uhr,** im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

Bürger-Schützen-Verein
3. Kompagnie.

Zur Beerdigung unseres früheren Kompagnieführers

Herrn W. Herms

antreten **Freitag, den 13. ds. Mts, nachmittags 3½ Uhr,** beim Hauptmann W. Neff. s884

Neu eingetroffen!

Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch **„Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen"** besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Griebel und Dr. Magerl sowie Dr. Gehrmann geben in dem Werke die Krankheitsanzeichen und notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstalle zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit über 100 Abbildungen und mit 3 farbigen zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet 350 Seiten stark. Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig. Das jedem Landwirt unentbehrliche Werk ist für nur 5 Mark vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Hochtragende s889

Kuh

zu verkaufen.

Werdinghofen 23.

Eine 10 Monate alte

Schäferhündin

zu verk. **Bergkamen,**
893 Hohenzollernstr. 141.

Plagen Dich die Sorgen
geh' zu
Jammer
borgen!
Kredit an Alle

unter günstigsten
Zahlungs-Bedingungen!

Anzahlung u. Ratenzahlung nach Vereinbarung.

Herren-, Burschen-, Knaben-Anzüge, Loden- und Gummi-Mäntel — Damen-Kleider, Mäntel, Kostüme, Röcke, Strickwesten, Jumpers, Kasaks — Reichhaltige Auswahl in Herren- und Damen-Stoffen — Sämtliche Manufakturwaren, Federbetten — Haus- und Leibwäsche — Konfirmations- und Kommunions-Anzüge und Kleider.

Umkleideraum für Damen.

Größte Auswahl. Prima Qualitäten. Billigste Preise.

Etagen-Geschäft
Eduard Jammer
Dortmund, Burgwall 37, I. Etage
gegenüber dem Hotel Lindenhof.

Sander · Kamen

Zur

Kommunion u. Konfirmation

Schwarz **Lindener Köpersammet**	beste Qualität I. Ware, 70 cm . . .	9.80
Schwarz **Cheviot**	sehr gute reinwollene Qualität	2.50
Schwarz **Popeline**	reine Wolle, hervorragende Ware . .	3.90
Prinzess-Röcke	nur gute Qualitäten, vollkommene Größen 9.25 5.50 5.— 4.25 3.90	2.90
Damenträgerhemd	gute Qualität	1.00
Damenhemd	mit Stickerei . . . . . von	1.40 an
Damenuntertaillen	. . . . . von	0.75 an

Lilien
Engelkränze
Kommunionkränze

in allen Preislagen

Konfirmationstaschentücher
Kommuniontücher
Brautkränze

Einmaliges Sonderangebot!

Manchesteranzug	Sportform, unsere bekannt gute Qualität	33.00
Engl. Lederhose	sehr gute Qualität	5.90
„ Lederjoppe		8.00
Bielefelder Oberhemden	Ia. Perkal m. 2 Kragen 9.50 7.25	5.80
Herrenbinder	allerneueste Muster von	0.75 an
Ia. Grubengebild	ca. 50 cm.	48 Pfg
Ia. Grubengebild	ca. 73-75 cm	82 Pfg.
Damenstrümpfe	in allen Qualitäten, in allen Farben, in allen Preisen.	

Sander & Co., Nachf.

Kamen.

824

Zur Gründung eines Vereins

für **Reichskurzschriftler** werden alle Interessenten von Kamen und Umgegend zu einer

Versammlung

auf **Montag, den 16. ds. Mts., abends 8½ Uhr,** in die Gastwirtschaft Rieder, am Markt, eingeladen. 860

Die Einberufer:
Herrmann, ehemal. Stolze-Schreyaner. Hanke, ehemal. Gabelsbergeraner.

Moderner Tanzkursus.

Den geehrten Herrschaften zur gefälligen Nachricht, daß ich im Saale des Herrn Bergheim, Hotel „König von Preußen" einen Tanzkursus für Fortgeschrittene zur Erlernung der modernen Tänze wie: Tango, Boston, Java etc. eröffne. Anmeldungen hierzu nehme ich am Montag, den 16. März 1925, abends von 8—½9 Uhr daselbst entgegen.

Emil Liesegang, Tanzlehrer,
Hamm i. W. 894

Hillmann * Konditorei
Markt 3 Telephon 377

wieder in Betrieb.

Täglich frisches Kaffee-, Tee- und Wein-Gebäck. 879

Täglich frische Schlagsahne.

Bestellungen werden wieder wie früher zu allen festlichen Gelegenheiten, auch nach auswärts entgegengenommen.

In unser Handelsregister A Nr. 164 ist bei der Firma **Büscher & Große,** Fahrrad- und Maschinenindustrie Kamen in Kamen heute eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Mechaniker Hugo Große ist alleiniger Inhaber der Firma.

Kamen, den 7. März 1925.

878 **Das Amtsgericht.**

Westfalen-Bund.

Sonntag, den 15. März, nachmittags 5 Uhr, findet eine **außerordentliche**

General-Versammlung

beim Wirt Wilhelm Blome, jun., Nordstraße, hier statt.

Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. 8890

Der Vorstand erscheint ½ Stunde früher.

Der Vorstand.

Tüchtiger

Reisender

für **Manufaktur- und Textilwaren** auf Teilzahlung gesucht.

Versandhaus Merkur
Bergkamen, 892
Hohenzollernstraße 184.

Suche zum 15. April ein sauberes, fleißiges 888

Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, welches auch etwas Gartenarbeit versteht.

Frau Julius Jordan,
Wernestraße 106.

5—10 Mark täglicher Verdienst durch leichte, saub., angenehme häusl. Arbeit pass. f. jedermann. Anfrag. bitte 20 Pf. für Rückporto, Mitteilung und Muster beizufügen. **Oskar Lorenz, Chemnitz,** 883 Fritz-Reuterstraße 37.



Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich am heutigen Tage Markt 22 (früher Uhrengeschäft Hilburg) ein

Herren-Bekleidungs-Geschäft nach Mass

eröffne.

Es wird mein Bestreben sein durch nur beste Maß-Arbeit und Verwendung von ersten Qualitäten in deutschen und englischen Stoffen, den Ansprüchen **meiner Kundschaft gerecht zu werden.** Mache noch besonders aufmerksam auf meine große Auswahl in Herren- und Damen-Gummi-Mäntel.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtend:

Heinrich Schäper,
Markt 22,
Herren-Moden.

891

Ich suche für sofort ein tüchtiges, kinderliebes, evangelisches

Erstmädchen

oder **Stütze,** die kochen kann und selbständig ist (nicht unter 23 J.). Nur solche mit Ia. Zeugnissen aus bess. Häusern woll. sich melden. Hauskleider und Schürzen werden gestellt. 88

Frau Bankdirektor **Graefe,**
Unna, Massenerstr. 52.

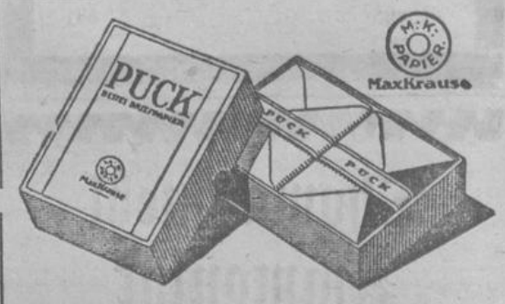
Ordentliche

Waschfrau

gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Die gegen die Eheleute Heinrich Prasuhn ausgesprochene Beleidigung nehme ich als unwahr zurück. Kaiserau, 863
Frau Franz Wawrzinzyk



M.-K.-Papier ist in den verschiedensten Preislagen zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt Nr. 15.

Dixin

Henkel's Seifenpulver



ist sparsam im Gebrauch und von ausgezeichneter Waschwirkung!